

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1926

86 (20.2.1926) Abendausgabe

Preis pro Jahr 120 M. im Voraus... Einzelhefte 2 M. 50 Pf.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Karlsruhe, Samstag, den 20. Februar 1926.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Thiergarten... Druckerei: Dr. Walter Schneider.

Die Vertragsverletzung im Saargebiet.

Die vertragswidrige Anwesenheit französischer Truppen.

Eine abwegige Begründung.

Saarbrücken, 20. Febr. (Drahtbericht.) Wie aus einem Bericht der Regierungskommission...

Diese gänzlich unhaltbare These, die erkennen läßt, daß man in jedem Preis die französischen Truppen im Saargebiet halten möchte...

Bereits am 26. Juni 1921 hat der Völkerbundrat der Regierungskommission die Weisung erteilt...

Zunahme der Locarno-Gegner in Frankreich.

Paul Boncour über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

P. H. Paris, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Boncour will sich dafür einsetzen, daß der Vertrag von Locarno in der nächsten Woche von der Kammer ratifiziert werde.

Der kommunistische Abgeordnete Marcel Cachin erklärte, daß wenn einmal der Pakt von Locarno in der Kammer ratifiziert würde...

Der französisch-türkische Vertrag

Überraschung und Erregung in London.

L. D. London, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die bisher ausgesprochenen Meinungen über das Abkommen zwischen Frankreich und der Türkei...

P. H. Paris, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Nachricht vom Abschluß des französisch-türkischen Vertrag rief, wie dem 'Petit Journal' telegraphisch wird...

Wahabineinfall in Transjordanien.

P. H. Paris, 20. Febr. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, droht Sultan Ibn Saud erneut, in Transjordanien einzufallen.

Kein Ratsitz für Polen.

Ein offizielles englisches Kommuniqué. — Schwedens Widerstand.

L. D. London, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Da gestern morgen hier in offiziellen Kreisen bekannt zu sein schien, welche Erklärungen Dr. Stresemann vor der Reichstagskommission...

Unzufriedenheit über England in Paris.

Ein merkwürdiger Sozialist.

P. H. Paris, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Eine außerordentlich bedeutungsvolle Mitteilung macht heute der Londoner Korrespondent der 'Daily Mail', der erklärt, daß Chamberlain in Paris das Versprechen gegeben habe...

Drummond reißt nach London.

L. D. Genf, 20. Febr. (Drahtber.) Wie der Vertreter der Telegraphenunion erzählt, wird der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, in den nächsten Tagen nach London reisen.

Kein Rücktritt des Reichsernährungsministers.

Dr. Haslunde und die Geheimräte.

m. Berlin, 20. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des erst vor kurzem ernannten Reichsernährungsministers Haslunde wollen nicht zur Ruhe kommen.

Der neue Minister hat bei seinem Amtsantritt offenbar sehr starke Widerstände bei seinen vortragenden Räten gefunden, die zu schwersten persönlichen Angriffen gegen einzelne Mitglieder des Ministeriums in der Zentrumspresse führten...

Will man ein solches Programm durchführen, so ist erforderlich, daß nicht, wie das auch schon vom Reichsfinanzminister in seiner Programmrede betont wurde, von einzelnen Ausschüssen des Reichstages Beschlüsse gefaßt werden...

Umschau.

den 20. Februar 1926.

Der Zwischenfall, der sich am Donnerstag im Haushaltsauschuß des Reichstags ereignete, der aber schnell wieder beigelegt werden konnte, hat einen Augenblick lang die Augen von der eigentlichen wirtschaftlichen Bedeutung der Auseinanderlegungen abgewendet...

Der Zwischenfall selbst hat die Debatte des Haushaltsauschusses über das Wirtschaftsprogramm der Regierung abgebrochen. Einleitend hatte der neue Reichsfinanzminister Reinhold die notwendigen Ergänzungen zu seiner Programmrede im Plenum des Reichstages gegeben...

Die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des erst vor kurzem ernannten Reichsernährungsministers Haslunde wollen nicht zur Ruhe kommen. In Verbindung damit, daß der bisherige deutschnationale Abgeordnete Freiherr von Nitschhofen, der sein Mandat niederlegte, weil er mit dem Mißtrauensvotum gegen das neue Kabinett nicht einverstanden war...

Will man ein solches Programm durchführen, so ist erforderlich, daß nicht, wie das auch schon vom Reichsfinanzminister in seiner Programmrede betont wurde, von einzelnen Ausschüssen des Reichstages Beschlüsse gefaßt werden...

träge, um zu verhindern, daß inzwischen in der Erwerbslosenfrage Beschlüsse gefaßt würden, die eine Aufrechterhaltung des Wirtschaftsprogramms unmöglich machen. Die Abgeordneten hingegen hatten zum Teil den Wunsch, das ihnen vorgetragene und mit Zahlen reich durchsetzte Programm zunächst genauer zu studieren, ehe die Aussprache darüber eröffnet würde. So stellten die Deutschnationalen einen Verlagsantrag, dem sich Zentrum und Deutsche Volkspartei angeschlossen, während Demokraten, Sozialdemokraten u. Kommunisten für die sofortige Debatte eintraten, damit aber unterlagen. Wenn sich auch der Zwischenfall rasch wieder beilegen ließ, so war er deshalb doch nicht weniger bedauerlich, denn die Oppositionsparteien werden natürlich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um auf das Vorkommnis vom Donnerstag zurückzukommen und es agitatorisch gegen die Regierung und gegen die sie stützenden Parteien auszubringen. Sachlich ist am Ende der Beratung die einheitliche Basis dadurch wieder hergestellt worden, daß die Abstimmung über die Anträge auf Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge gemeinsam mit der Aussprache über das Finanzprogramm auf gestern vertagt wurde und daß gestern die Anträge der Regierungsparteien zur Erwerbslosenfürsorge nach der Rede des Kanzlers gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen wurden.

Die Friedensbemühungen im Frühjahr 1915.

Aus den Erinnerungen des Obersten Houze.

Paris, 20. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) So weiter die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten des amerikanischen Obersten Houze fortschreitet, umso größeres Interesse müssen sie beanspruchen. Die heutige Fortsetzung läßt keinen Zweifel darüber, daß der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, alles tat, um die Stimmung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten während des Krieges zu vergiften. Weiter geht aus der heutigen Veröffentlichung hervor, daß im Frühjahr 1915 die größten Hindernisse aufstachen, damit kein Friede zu Stande kommen konnte. Selbstverständlich wird man vor allem Poincaré als denjenigen betrachten müssen, wenn es auch Houze nicht ausdrücklich sagt, der sich gegen den Abschluß des Friedens wandte. Houze fuhr am 20. März 1915 nach Berlin, wo er eine Besprechung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann hatte, der sich erkundigte, ob die Schwierigkeiten für einen Friedensschluß nicht von Frankreich, sondern von England herührten. Zimmermann erklärte, daß schließlich zwischen Deutschland und England das Einvernehmen leicht zu Stande kommen könnte, wenn Diskussionen, die man sich in England und Deutschland über den Kriegsausgang machte, zerstreut würden. Schon bei den damaligen Besprechungen eröffnete Houze dem Unterstaatssekretär Zimmermann den Plan zur Erziehung eines Völkerverbundes, dem Zimmermann seine Zustimmung gab. Houze führte aus, daß Amerika daselbst Interesse wie Deutschland daran habe, die Freiheit der Meere durchzusetzen. Man müsse England sicherlich das Recht zuerkennen, eine genügend starke Marine zu haben, um sich gegen eine Invasion zu schützen. Aber darüber hinaus dürfe Großbritannien nicht gehen. Dieser Plan erregte bei Zimmermann starkes Interesse, und er versprach Houze, ihn mit dem Kanzler und dem Kaiser zusammen zu bringen, aber Gerard wollte diese Begegnung verhindern, weil er über Kaiser Wilhelm II. wütend war, da er ihn seit Monaten nicht mehr empfangen wollte. Zimmermann machte Houze darauf aufmerksam, daß, wenn Deutschland unannehmliche Friedensbedingungen zugemutet würden, die Regierung und der Kaiser sofort gestürzt werden würden.

Am 27. März 1915 hatte Houze eine Begegnung mit Bethmann-Hollweg, dem er erklärte, daß durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten England veranlaßt werden könnte, die Freiheit der Meere zuzugeben, eventuell würde Amerika einen Druck ausüben. In dieser Frage sei Amerikas Interesse mit dem Deutschlands solidarisch. Der Kanzler war angenehm überrascht und erklärte, wenn man dieses Zugeständnis in England erlangen könne, dann wäre die deutsche Regierung in der Lage, dem deutschen Volke auseinanderzusetzen, daß sie den wichtigsten Erfolg, nämlich die Freiheit der Meere, erlangt habe, und daß man in zwei anderen Punkten nachgeben müßte, insbesondere, daß in diesem Falle die kaiserliche Marine nicht mehr die belgischen Häfen brauchen würde.

Von einem Schiffskoch.

Von Friedrich Sieburg.

Zur Reinigung eines durch den trostlosen Anblick großstädtischen Komforts betäubten Auges begibt man sich in Kopenhagen am besten zum Nordhafen. Dort schlafen Kutier, Schoner und Galeassen vor Anker. Sie zeigen die Uniform, die bestimmt ist durch Wind und anbrüllendes Wasser, sie sind unverändert wie das Meer, das ihre Umrisse bestimmt. Ihre gedrungene Schlantheit ruht im gestillten Hafenwasser aus. Unter dem Klüverbaum schmiegt sich die Gallsionsfigur an den Bug, eine rotbackige Jungfrau mit gelben Haaren und grünem Hülshelm, oder ein türkischer Seeräuber mit knallrotem Turban, der sich wegen der beschränkten Raumverhältnisse nicht eigentlich kriegerisch entfallen kann — man versteht, er ist zur Strafe hier angebracht — aber doch mit schmelzend blauen Wulstbroschen sein bestes für die Verzierung des Fahrzeuges tut, oder es schmiegt sich ein geschlängelter Fisch mit einer vergoldeten Krone. Das alles ist meist reich gezieret, denn der Frachtenmarkt ist lustlos, Holzladungen werden zu reinen Schleuderpreisen veräußert, und viele Kapitäne trinken einen in der Stadt, während die Leute das Schiff malen. Die Fahrzeuge heißen „Meerfarn“, „Polarlicht“, „Narwogen“, „Hoffnung“.

Eines heißt der „Seelönig“ und ist sowohl das Kleinste als auch das berühmteste. Es ist ein vorzügliches Eisschiff, nicht länger als zwei Zimmer, und segelt allommerlich nach Thule hinaus, der dänischen Handelsstation in Nordgrönland. Der Reeder dieses Schiffes ist Knud Rasmussen, es hat ihn zu seiner letzten Expedition hinaufgebracht in eine entlegene und unbekannteste Welt, und es soll nicht verschwiegen sein, daß der Motor dabei meistens stehen blieb. Nun geht der „Seelönig“, durch seinen Ruhm durchaus nicht vermindert, alljährlich mit Neapatronen, Petroleum, Ballbecken und Wiedertrommel über den Atlantik, umgelegt ohne Aufhebens das Kap Farvel, durchkreuzt die durch schweres Eis berückelte Meville-Bucht und kehrt endlich sein Gerät am Schuttrand von Thule ab, um beladen mit Weisfischen und Walroßhäuten und unter häufigen Maschinenstörungen unversäglich wieder nach Kopenhagen zu reisen. Solche Reisen dauern einige Monate und bedeuten jedesmal ein seemännisches Heldentum, wovon jedoch nicht gesprochen wird.

Ich liebe diesen Schoner sehr, jedesmal, wenn er im Hafen ist, besuche ich ihn und klicke die feste Treppe zu Kapitän Pedersen hinauf, der dann meist mit Ante und Feder beschäftigt ist und Zigarren raucht. Manchmal auch sehe ich mir den „Seelönig“ nur von außen an, ich betrachte ihn, wie er sich ganz leise im matten Anschlag des Wassers wagt, ich höre die gedämpften Stimmen der Leute im Vordersteck, die Ankerkette quillt ganz schwach, und mir wird dann immer seltsam traurig und müde im Kopf. Ich schlepe mich nach Haus und alles kommt mir sinnlos vor.

Im letzten Frühling kam ich einige Stunden vor der Abreise des „Seelönigs“, ich stieg nicht nur zum Kapitän hinauf, sondern auch ins Vordersteck. Und hier traf ich den Schiffskoch, das Schiff wurde gerade beladen, das Deck lag voll von Ästen und Tauen,

Ein italienischer Schrift in Wien.

Wien, 20. Febr. (Drahtbericht.) Amlich wird bekanntgegeben: Der königlich-italienische Ministerpräsident hat nach Kenntnisnahme der Rede des Bundeskanzlers Dr. Kamel die Aufmerksamkeit der Bundesregierung darauf lenken lassen, daß der österreichische Gesandte von Mussolini nach der Rede im Senat empfangen worden ist und daß es sich bei diesem Besuch um eine freundschaftliche Anfrage gehandelt hat. Die österreichische Regierung hat diese Feststellung ohne weiteres entgegengenommen.

Rom, 20. Febr. (Drahtbericht.) In Verbindung mit der Meldung, daß Mussolini den italienischen Botschafter in Wien angewiesen habe, von Kamel offizielle Erklärungen über einige Punkte seiner Rede zu fordern, schreibt die offiziöse „Tribuna“: Oesterreich treibt ein doppeltes Spiel, indem es seine Selbstständigkeit und Unverletzlichkeit dem Völkerverbund anvertraut und sich gleichzeitig die pangermanistische Bewegung zu eigen macht. Oesterreichs geographische Lage als Nachbar Italiens, Jugoslawiens, Ungarns, der Tschechoslowakei und Deutschlands lasse nur eine gemeinsame Politik diesen Mächten gegenüber zu, keine einseitige Anlehnung an Deutschland. Nur ein gutes politisches Verhältnis Oesterreichs zu allen seinen Nachbarstaaten sei die Voraussetzung für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Oesterreichs. Eine deutsche Politik, die auf den Anschluß Oesterreichs an Deutschland gerichtet sei, könne von den Nachbarstaaten Oesterreichs nicht gebilligt werden. Besonders Italien dürfe nicht dulden, daß die Winderheitenfrage von Deutschland aufgerollt und von Oesterreich aufgegriffen würde. Oesterreich dürfe sich nicht zum Instrument der deutschen Politik nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund machen lassen. Sollte Oesterreich trotzdem mit Deutschland im Völkerverbund zusammengehen, so könne es den Völkerverbund nicht als Garantien seiner Selbstständigkeit und Unverletzlichkeit anrufen. Mussolini habe aber erklärt, daß die Interessen Italiens wichtiger seien, als die des Völkerverbundes.

Amerikas Abneigung gegen Mussolini.

Die Opposition gegen das Schuldenabkommen. — Coolidge sucht zu vermitteln.

Washington, 20. Febr. (Eigener Kabeldienst.) Wie ernst die im Senat herrschende Oppositionsstimmung gegen die Ratifikation des italienischen Schuldenabkommens ist, geht aus einem eindringlichen und ausführlichen Appell hervor, welchen Präsident Coolidge durch den Sprecher des Weissen Hauses an den Senat richtet, um ihn zu einer freundlichen Stellungnahme gegenüber dem Abkommen zu veranlassen. Die sowohl in republikanischen wie in demokratischen Kreisen gegen den Schuldenpakt bestehende Opposition entspricht ausschließlich der Abneigung gegen Mussolini, dessen freimaurerfreundliche Politik den Ku-Klux-Klan sowie alle mächtigen freimaurerischen und kirchlich-liberalen Körperschaften mobil gemacht hat. Coolidge warnt, da eine Nichtratifizierung aller Ausläufer, von Italien etwas zu erhalten, ein Ende machen würde, da Italien keine weiteren Unterhändler entsenden werde. Der Präsident weist darauf hin, daß das Abkommen das Ergebnis einer gründlichen Beratung durch Sachverständige sei, welche die bestmöglichen Bedingungen erreicht hätten. Gegenüber dem Einwand, daß die Italien gewährten Bedingungen zu entgegenkommend seien, weist Präsident Coolidge darauf hin, daß die Vereinigten Staaten ja sogar Oesterreich, welches im Kriege auf feindlicher Seite gestanden hatte, ein zwanzigjähriges Moratorium gewährt hätten.

Ein Antrag der Deutschnationalen auf Verfassungsänderung.

Berlin, 20. Febr. (Huntpruch.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat den Antrag eingebracht, einen Ausschuss von 28 Mitgliedern einzusetzen, der die Reichsverfassung auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen einer Revision unterziehen soll und zwar u. a. in der Richtung:

1. Daß Artikel 54 der Reichsverfassung, der das Vertrauen des Reichstags für die Amtsführung des Reichskanzlers und der Reichsminister erforderlich macht, aufgehoben oder mindestens im Sinne der Stärkung der Regierungsgewalt wesentlich abgeändert wird.

2. Daß neben dem Reichstage als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung eine Körperschaft eingeschaltet wird, deren Mitglieder nicht im Wege allgemeiner und direkter Wahlen bestellbar sind.

Petroleumfleck überall, Behen und Krempel in jedem Winkel. Es kann nicht anders sein, wenn ein Schiff lastet. Wo ich ankam, hat mich immer einer fast mädchenhaft um Entschuldigung, man sei beim Laden, in zwei Stunden sei alles sauber, der „Seelönig“ sei sonst ein gepflegtes Schiff, ich fühle: Sie lieben diese alte Schute.

Der Schiffskoch allein war nicht geschäftig. Er sah in seiner kleinen Küche, deren Ofenrohr freundlich durchs Kommodenbrett ragte, vor einem eisernen Herd mit gewaltigen Töpfen und Kesseln darauf. Der Mann erhob sich artig, als ich eintrat, und hat ebenfalls um Entschuldigung, man ist bei Lasten, da sei immer Durcheinander, und in zwei Stunden sei die Küche wieder hübsch. Der Schiffskoch hatte sehr dünnes, gelbes Haar, das sich fest um die hohe Stirn schmiegte, seine Augen waren blau und ein wenig furchig, sie sahen mich fest und freundlich, ja, ich möchte sagen, stumm an. Leider hatte er im Oberkiefer nur einen Schneebesen, und ich dachte bei diesem Anblick besorgt daran, daß ein Hauptnahrungsmittel dieser Brauen Walroßhaut ist, an welcher freilich eine dicke Schicht gelber Speck hängt und auch ordentliche Broden von dem schwarzen, saftigen Fleisch. Der Koch hielt sein merkwürdiges Haupt ein wenig auf die Schulter geneigt und erklärte, daß er diese Reize nach Thule hinauf nun zum lebenden Male machen solle. Kartoffeln hat er genug an Bord, so meint er, auch Erbsen und vor allem Kaffee, an Fleisch fehlt es auch nicht gerade, aber richtig schön wird es erst, wenn man ins Eis kommt und frisches Fleisch kriegen kann. Kapitän Pedersen liebt es zu sagen, man rechnet daher bestimmt mit einigen Seebunden, vielleicht kriegt man sogar ein Walroß. Die Augen des Kochs strahlten milde bei diesem Gedanken, er streichelte gütig seinen größten Kessel, er zaubert mit dieser Bewegung behagliche Bilder vor von artigen Sommernächten, wo der Schoner sich leise in der atlantischen Dünung wegt und wortlos, aber freundlich die Seelente, die bärtigen Köpfe aufgeführt, mit der Gabel in dampfende Fleischsuppen fahren und später die Weifen in Brand legen. Er erzählt auch ein wenig von diesen Nächten, wie schön sie sind, wenn er seine Kessel gereinigt, das Geschirz gespült und Kaffee aufgesetzt hat, — wenn dann die Kameraden den Kaffee trinken und die Köpfe in die Küche stecken, während draußen die kalte Polarwinde auf den Gleisern der Küste ausruht. Er sprach still und bescheiden davon, stützte sich gegen den Tüpfel, ließ seinen Blick über Deck schweifen und sagte: „Ja, es ist ein liebes Schiff.“ Ich wünschte leise gute Nacht und ging.

Als drei Stunden später der „Seelönig“ in See gehen sollte, war der Schiffskoch verschwunden. Er hatte „geräumt“, wie man hier sagt, er war flüchtig geworden, war ausgerückt, defertiert. Niemand konnte das erklären, niemand hatte auch Zeit, darüber nachzudenken, denn das Schiff mußte fort und ein Koch mußte geschafft werden. Knud Rasmussen wurde telefonisch benachrichtigt, er hetzte in der Stadt herum, um einen Koch zu finden. Er fand keinen, es ist ein bisschen weit bis nach Thule. Also segelte der „Seelönig“ ohne Koch ab. (Die Leute waren wohlgenährt, als sie im Herbst zurückkehrten.)

Während das liebe Schiff ums Kap Farvel ging, wurde der Schiffskoch in Kopenhagen ergriffen. Im Seewerthor lächelte er die

Schulzes Budapestter Erlebnisse.

Berlin, 20. Febr. (Huntpruch.) Der gegenwärtig im Moskauer Untersuchungsgefängnis sitzende Ulrich Schulze, der im Verdacht steht, an den Frankfurter Mordfällen beteiligt gewesen zu sein, hat seine Aussagen jetzt erweitert und Mitteilungen gemacht, welche die in die Falschmünzaffäre verwickelten Persönlichkeiten stark belasten. Schulze, der allerdings einen hochgradig nervösen Eindruck macht und der während seiner Haft 20 Pfund Körpergewicht verloren hat, behauptet, daß er an sich an den Fälschungen nicht mitgearbeitet habe. Bereits im Jahre 1922 sei er zum ersten Male nach Budapest gekommen, und damals schon habe Prinz Windischgrätz und dessen Sekretär Raba mit ihm verhandelt. Man habe ihm damals mitgeteilt, daß die ungarische Regierung zur Unterstützung ihrer eigenen Banknotendrucker ein Sonderinstitut, eine Art Laboratorium schaffen wolle, in dem man versuchsweise Banknoten herstellen sollte, die man aber nicht in Ungarn ausgeben werde. Er sei aber 1923 erst definitiv nach Budapest übergesiedelt, nachdem man ihm finanziell sehr günstige Angebote gemacht habe. Während seines dortigen Aufenthaltes habe er wiederum viel mit dem Prinzen Windischgrätz und einem Professor verhandelt, dessen Name ihm augenblicklich nicht geläufig sei. Einmal in Budapest hätten dann die Kreise, die ihn nach Ungarn gerufen, ihn unter Druckungen gezwungen, im Lande zu bleiben und man habe ihn in einem Hotel einquartiert, wo er nicht nur schlafen, sondern auch essen mußte. Die Kosten für den Gasthof seien dem Sekretär des Fürsten Windischgrätz bezahlt worden. Man habe ihm ferner offen mitgeteilt, daß er Verkehr mit Deutschen zu meiden habe und daß man über jeden seiner Schritte sofort orientiert sei.

Schulze behauptet, er habe Tag und Nacht für sein Leben gefürchtet und aus diesem Grunde es auch nicht gewagt, sich an das deutsche Konsulat zu wenden. Schulze hat bei seinen Vernehmungen den Betrieb in den Fälschmünzwerkstätten aus seiner eigenen Kenntnis heraus eingehend geschildert und auch Namen der Persönlichkeiten angegeben, die er dort kennen gelernt hat. Ueber seine Flucht aus Ungarn gibt er einen abenteuerlichen Bericht. Seine Auftraggeber hätten schließlich, als sie merkten, daß er sich zu Fälschungen nicht hergeben wolle, die Polizei veranlaßt, Schulze auszuweisen und er habe daraufhin eine günstige Gelegenheit benützt, um mit einem Zug über die Grenze zu fliehen. In Passau habe er dann in einem Hotel Wohnung genommen und dort den Portier, dem er kurz seine Lage schilderte, veranlaßt, ihm Reisegeld nach Wien zu borgen. Erst nach längerer Zeit sei er nach Deutschland zurückgekommen, nachdem er sich in Oesterreich verborgen gehalten, weil er befürchtet habe, daß er eventuell in der Heimat gefunden und hingerichtet werden würde. — Die Angaben Schulzes werden durch den Untersuchungsrichter noch weiter nachgeprüft werden.

Schwaffer am Niederrhein.

Essen, 20. Febr. Wegen des andauernden Regenwetters sind die Nebenflüsse des Niederrheins weiterhin stark gestiegen. Teilweise muß der Verkehr in den überhöhten Niederrheinungen eingestellt werden. Infolge des Hochwassers der Ruhr ist der Verkehr der belgischen Kleinbahn und der Autostraße nach Steele eingestellt worden. In Mülheim a. d. Ruhr hat die Ruhr die Promenade am Rathaus unter Wasser gesetzt. Das Stadtbath an der Schloßstraße hat seinen Betrieb wie beim vergangenen Hochwasser bereits eingestellt. Am Ausfluß der Ruhr in den Rhein steigt das Wasser flüchtig um 6 Zentimeter. Hier steigt auch der Rheinwasserstand ständiges Steigen an.

Am Elberfeld wird bedingungslos Steigen der Wupper gemeldet. Das Hochwasser der Langer hat sich in der vergangenen Nacht ebenfalls verstärkt. In einem Dorf bei Angermund stehen seit zwei Tagen sämtliche Keller wiederum unter Wasser.

Mülheim, 20. Febr. Durch anhaltenden, teilweise wolkenbruchartigen Regen in der letzten Zeit sind bereits wieder größere Strecken in der Rheiniederung durch Grundwasser überflutet. Der Rhein ist heute nacht um 70 Zentimeter gestiegen.

Schweres Automobilunglück.

Wittenberge, 20. Febr. Bei Wittenberge ereignete sich gestern Abend ein schweres Automobilunglück. Ein Zigarrenhändler aus Wittenberge fuhr mit einem selbstgekauften Opelwagen aus folge Verjagens der Steuerung gegen einen Chauffeebaum. Während er mit einem Oberflächelbruch davon kam, wurde ein Stein meißelhaft auf der Stelle getötet und ein zweiter Fahrgast schwer verletzt.

Richter durch seine Milde, es kam ein Bergleib zu Stande, er zahlte seine Steuer zurück und wurde entlassen.

Die Verlobung, den Mann aufzusuchen und nach den Gründen seines Handelns zu fragen, war groß. Ich habe ihr widersprochen, weil ich mich vor der Aufklärung, die er den Richtern so hartnäckig verweigert hatte, ein wenig fürchtete. Er hatte doch gesagt, es sei ein liebes Schiff, und war trotzdem ausgerückt. War der Mann sechs Jahre im Schlaf gegangen und plötzlich, als die Untererte zum lebenden Male klar gemacht wurde, erwacht? Waren ihm plötzlich die Nächte rötlich des 75. Breitengrades anders erschienen? Hatte er daran gedacht, wie er manchmal nachts erwachte in seiner engen Koje, und wie dann die Wellen an seinem Bette vorbeirauschten und wie die Stimme des Mannes in der Ausquadronne leer durch die weite Nacht scholl? Er war ja sehr allein in diesen Stunden, und die Punkte des Erdballes, wo die Menschen nun nach Wärme zusammenkriechen, waren ja sehr fern. Vielleicht hatte er gedacht, wenn das Raubtier brüllte, wönte und lachte: ich will Stimmen hören, keine Kommandos, Stimmen, Kinderstimmen, ein Weinen, eine beruhigende Frauenstimme, sogar ein wenig Müll und Gelächter auf der Straße. Oder er hatte in den Nebel gesehen, der nun schon die zweite Woche mit ihnen zog, und plötzlich gewünscht, in Augen zu sehen, in Kinderaugen, Frauenaugen oder vielleicht sogar nur Pferdeaugen. Er hatte das alles wohl nicht gedacht, aber es hatte sich in ihm gesammelt, ganz langsam, er hatte es selbst nicht bemerkt. Er hatte gefühlt, daß er allein sei, und dann war die Welt über ihn herinneebröchen. Er hörte schon Pedersens Donnerstimme: „Ganz still! Auf! Auf!“ da war er an Land geholt, auf die Straßenbahn gefahren, hatte sich ein Bistrot gekauft: „Ein Umsteigebillet zum Rathausplatz! und haben hatte sein mildes Herz gebüllt: „Gerettet! Zum Rathausplatz! Gerettet!“

Vor einigen Tagen habe ich den Schiffskoch auf der Straße gesehen, darum schreibe ich dies. Er stand vor dem Bahnhof, auf dem Karne trug er die Mütze der Dienstmänner, er sah zufrieden aus und spähte nach Lenten, denen er das Gesicht tragen konnte. Im ihn brauste der Wind, den heranziehenden Winden wich er geschickt aus, er verstand in der Meise. Die Stadt erglühete in Flammenströmen, Scheinwerfern, Megaphonen, Gesire, Augen überall, Menschen trübten, Stimmen und eine Welt erschollen.

Mir wurde müde und traurig im Kopf. Ich schlepte mich nach Hause. Alles kam mir sinnlos vor.

Ein großer Schweiger. Die lustige Courette Josephine Gallmeier sah einmal bei einem Diner neben dem berühmten Maler Makart, der ein „großer Schweiger“ war. Als mehrere Gänge darüber waren, ohne daß Makart ein Wort gesprochen, sagte die Künstlerin plötzlich: „Wo ist jetzt lieber Herr von Makart, könnten wir amal von was anderem Schweigen.“

Badisches Landesbheater. Im Salzburger Großen Welttheater von Hugo von Hofmannsthal, das heute zur Eröffnung kommt, hat für das plöcklich erkrankte Fräulein Martha Moeller Fräulein Herma Clement die Rolle der „Söhnchen“ übernommen.

Allerlei vom Balkan.

(Von unserem Balkan-Vertreter.)

Der gefährliche Schaljapin.

Schaljapin, der weltberühmte russische Tenor, will im April in Belgrad in einem Konzertabend auftreten. Man weiß, daß Schaljapin nicht nur seines Gelanges wegen, sondern weil er mit seinem Kesseltopf auch hervorragende kommunistische Anschauungen hervorbringt, Ehrenmitglied des Moskauer Sowjet ist. Unglückliche Gemüter in Belgrad, die den Kopf voll haben von den gegenwärtigen kommunistenverfolgungen in Jugoslawien, befürchten, daß Schaljapin weniger zu dem Zwecke nach Belgrad komme, um mit seinen Singschreien zu glänzen, sondern um sich vielmehr der kommunistischen Agitation zu widmen. Eine Belgrader Zeitung erhebt auch Einspruch dagegen, daß er nach Jugoslawien zugelassen werde. Ein anderes Belgrader Blatt verpöbelt die Angst. Es meint, daß es zwar von hervorragender Gesinnung zeuge, wenn Schaljapin die Belgrader Kapitalisten um das Gesangsgehonorar von 170 000 Dinars für das eine Konzert erleichtere, kommunistische Versammlungsagitation werde er aber in diesem einen Tag, den er in Belgrad weile, gewiß nicht ausüben können. Immerhin sei der angestrichelte Kollegin recht zu geben, daß es gewiß eine ganz kolossale kommunistische Propaganda ist, wenn ein Mann, der aus dem futuristischen Sowjetrußland komme, — überhaupt noch singen könne.

Ein Gelehrter-Hut in Bessarabien.

Ob der rumänische Infanteriehauptmann Dimitriu, Platzkommandant in dem weltfernen bessarabischen Städtchen Edinhe, gewußt hat, daß er nach dem berühmten geschichtlichen Vorbild des Trugbootes Gessler in der Schweiz handle, der das Volk von Uri, Schwyz und Unterwalden gezwungen hat, vor seinem auf einer Stange aufgestellten Hute Reverenz zu machen? Hauptmann Dimitriu und sein Polizeichef Clesterescu haben nach diesem Vorbild gehandelt, indem sie durch öffentlichen Anschlag der Bevölkerung Befehle ergaben, daß künftighin, bei schwerer Strafe für die Unterlassung, die Offiziere auf das ehrerbietigste in den Straßen von Edinhe zu grüßen sind. „Jeder hat“, so konnte man auf den Plakaten lesen, „stehen zu bleiben, sich ehrerbietig gegen den Vorgesetzten (!) zu wenden, mit freundlichem Gesichte die Mähe abzunehmen und tief bis zur Erde sich zu verneigen.“ Damit die Bevölkerung diesen Gruß lerne, ließ Hauptmann Dimitriu verlaublichen, werde er in den nächsten Tagen mehrmals seine Offizierskappe durch die Stadt tragen lassen. Jedermann sei verpflichtet, sie entsprechend dem Artikel 1 seines Befehles, ehrerbietigst zu grüßen. Solche Vorkommnisse, die sonst nur aus dem tiefsten Mittelalter gemeldet werden, kennzeichnen den gesellschaftlichen Zustand, in dem sich gegenwärtig Bessarabien befindet. Dem Beobachter erscheint angelehnt solcher Art die Hoffnung der Bukarester Regierungskreise und aller rumänischen Nationalisten recht hinfällig, daß Bessarabien für alle Zeit unzertrennbar mit einem Staate verbunden bleiben werde, dessen Offiziere durch derartige Wahnmäßigkeiten die Bevölkerung für Rumänien gewinnen wollen.

Boschweifenjagd in Jugoslawien.

Seit Wochen dauern die Verhaftungen von Mitgliedern der Arbeiterföderation in Jugoslawien fort. Trotz aller Massenverhaftungen aber konnte man bisher die Fäden einer angeblichen Verschwörung nicht in die Hände bekommen, die auf den Umsturz des bestehenden Systems und auf Beseitigung der Dynastie Karageorgewitsch zur südslawischen republikanischen Föderation hinarbeiten soll. Nach verschiedenen Zeitungsmedlungen der Belgrader Presse muß aber die dortige Polizei über Mitteilungen verfügen, die den Bestand einer Verschwörung als angeblich zweifellos erscheinen lassen. Gerüchte, die seit den ersten kommunistischen Verhaftungen in Belgrad verbreitet werden, behaupten, daß der Sitz dieser Verschwörung sich in Wien befinde, daß die in Wien das Amt des Konsuls des südslawischen Emigranten in Verbindung mit Mostau stehen und daß zwei dieser Mitglieder, Paul Bastagic und Mustapha Golubic, erst kürzlich in Mostau gewesen seien, wo ihre Pläne die volle Billigung der dortigen Machthaber gefunden hätten, daß in Wien die Ermordung des Königs Alexander beschlossen worden sei, daß Mustapha Golubic mit der Verübung der Tat betraut, sich nach Belgrad begeben und sich verborgen halte, um den günstigen Augenblick zur Vollbringung seiner Tat abzuwarten. König Alexander sitze aus Furcht vor einem Attentat zwei größeren Festlichkeiten in Belgrad, bei welchen seine Anwesenheit in Aussicht genommen war. Aber schließlich ist es doch der Belgrader Polizei geglückt, den angeblichen Attentäter Mustapha Golubic zu verhaften und dem Gerichte einzuliefern. Allerdings nur — auf dem Papier! Ueber diese Verhaftung berichtet z. B. ausführlich unter dem Titel „Verhaftung Mustapha Golubic“, außer anderen Blättern das größte und meist gelese Blatt Belgrads, die „Politika“ vom 14. Februar. Es geschieht dies offenbar zur Verhütung des furchtvollen Königs Alexander. Denn wie uns ein zuverlässiger Balkan-Mitarbeiter mitteilt, ist Mustapha Golubic noch immer in Wien, so daß er nicht in Belgrad verhaftet worden sein konnte. Es hat den Anschein, daß wieder einmal aus Gründen der inneren südslawischen Politik und zum Zwecke, den König in Furcht und Angst zu erhalten, kommunistische Verschwörungen erfunden werden.

Im Bazar von Sarajewo.

Sarajewo, im Februar.

Die Frauen, die vorübergehen, sind ganz in Grau, haben an Stelle des Gesichts das schwarze Viereck des Schleiers und die Hände unter dem Mantelkragen verborgen. Wenn sie einander treffen, läßt sie leise besprechen, von einander gehen oder vor den Auslagen stehen bleiben, einzutreten und das Geschäft wieder verlassen, so erscheint alles wie ein Zauber, der etwas Besonderes bedeutet. Die jungen Mädchen sind nicht so verumumt. Sie haben das Gesicht frei und halten ihre farbigen Kopftücher, die über die Hüften reichen, mit einer Hand vor der Brust zusammen. Weiße, schön gemerkte Böschchen verhüllen die Gesichter bis zu den Knöcheln. Der Fuß bleibt unbedeckt und ruht auf einem kleinen Brett, das hölzernen Stöckeln trägt. Mit denen klappern sie auf dem Pflaster. Morgens bevölkern sie die Hauptstraße, die zum Bazar führt, meistens mit Körbchen am Arm, eine verhäulte Frau begleitend, oder in anmutigen Paaren. Ihre Gesichter erscheinen mir fast immer lieblich. Die Schleier der Verheirateten sind so dicht, daß man nichts von den Zügen erkennen kann. Nur am gestrafften oder müden Gang läßt sich das Alter ahnen. Sie machen fast alle kleine, unsichere Schritte. — Die Tücher haben keine Gesell in den Händen, sondern innen, im Brustwinkel, sitzen sie auf Teppichen, die keine überdeckt und warten auf Käufer. Die farbigen Rollen Tücher, die in den Händen aufgehängt sind, die goldenen Siedereien, die von der Decke niederhängend über ein Gestell geworfen zur Schau gelegt werden, bilden einen zauberhaften Hintergrund zu dem unbeweglichen Manne am Boden. Der Käufer läßt sich auf die Bank nieder, die vor jeder Wade angebracht ist, und der Gefährte, der einen Fuß trägt, langt ihm Stoffe herab und breitet sie aus; während der Prinzipal in

Marconi über die Radiotelegraphie.

Sind geheime Verbindungen möglich?

Ein Mitarbeiter von „La Science et la Vie“ hat Marconi interviewt und dieser hat ihm erzählt, wie er zu seiner großen Entdeckung kam, die allgemein die Aufmerksamkeit erregt, zur Radiotelegraphie.

Schon als Kind hatte Marconi großes Interesse für die Herfischen Experimente, die die Möglichkeit der Maxwell'schen Theorie vom Licht und den elektrischen Wellen im Äther bewiesen. Es kam ihm sofort der Gedanke, daß diese Wellen ein neues Verbindungsmittel durch den Raum bilden könnten. Zuerst stellte Marconi mit Metallreflektoren Versuche an, wie sie Herz, Branley unter anderem in ihren Laboratorien benutzt hatten; er hoffte mit Hilfe von Sendern und Empfängern von hinreichender Stärke auf eine Entfernung von einigen Kilometern eine radiotelegraphische Verbindung herzustellen. Würde dieses Experiment auch in der Praxis auszuführen sein, dann hätte man eine Verbindung, die weder durch Nebel noch durch Wolken behindert werden könnte, wie dies bei optischen Signalen der Fall ist. Es sind gerade dreißig Jahre her, daß zum ersten Mal die erwähnte Verbindung über drei Kilometer glückte. Durch diesen Erfolg ermutigt, konstruierte Marconi stets neue Apparate, um aus Ziel zu gelangen. Zuerst machte er einen Apparat mit Reflektoren, so daß die Wellen bloß in eine bestimmte Richtung ausgesandt wurden. Er verwendete damals sehr kurze Wellenlängen von weniger als einem Meter. Dieses System wurde aber wieder verlassen. Was seinen Sender betraf, so verband er einen der Enden des Oszillators mit der Erde und das andere mittelst eines vertikalen Drahtes mit einer in der Luft hängenden Platte. Der Empfänger war auch mit dem Erdboden und mit einem isolierten Draht verbunden. Dieser Apparat, so primitiv er auch war, ermöglichte es Marconi, eine Verbindung über eine Distanz von mehr als einem Kilometer zu bewerkstelligen. Aber während die Wellen, die durch den Apparat mit Reflektoren ausgesandt wurden, von Häusern, Bergen und anderen Hindernissen aufgehalten wurden, gingen die auf die neue Weise erlangten, ohne Hindernis zu finden, weiter. Da begriff Marconi auf einmal, daß die radiotelegraphischen Wellen nicht durch die Krümmung der Erde und auch nicht durch irgend ein anderes scheinbares Hindernis in ihrer Fortbewegung gehindert werden. Man mühte nur über große Energie und über empfindlichere Empfänger verfügen. Der Entdecker suchte also nach einem besseren System, um seine Phantasie zu verwirklichen.

Im Jahre 1896 reiste Marconi nach England und besprach seine Pläne mit Sir William Preece, der das Problem auch schon studierte, aber auf einem anderen Wege. Der englische Gelehrte sah ein, daß Marconis Methode mehr Aussicht auf Erfolg habe als die seine, und sie legten nun zusammen die Untersuchungen fort. 1897 erörterte Sir William Preece in einer Sitzung der Royal Institution den Apparat Marconis und die Ergebnisse ihrer Unter-

suchungen und teilte mit, daß man Verbindungen auf eine Distanz von fünfzehn Kilometer erreicht habe. Seither wurden an dem System und an dem Apparat immer mehr Verbesserungen angebracht. Und man möchte fast sagen, daß keine Wissenschaft in so kurzer Zeit so sehr der Reibung des Publikums geworden ist wie die Radiotelegraphie. Marconi aber bemerkte bald, daß die Radiotelegraphie wie alle anderen Dinge bereits in der prähistorischen Epoche bestand. Es sei nur notwendig gewesen, nachzuweisen, daß die elektrischen Wellen sich fortpflanzen und in großer Entfernung empfangen werden können; diese Ehre allein komme also dem Erfinder zu. Daß durch diese Erfindung andere vernünftige Entdeckungen beiseite geschoben wurden, ist nicht zu bezweifeln; man denke z. B. an das Untersee-Kabel.

Ob man geheime Verbindungen herstellen könnte? Auch in dieser Hinsicht ist der Entdecker zuversichtlich. Man hat bereits ein neues Mittel gefunden, um das Gebiet, über das die Wellen laufen, zu beschränken. Man kann dafür die Reflektoren verwenden, die Marconi schon zu Beginn seiner Versuche benutzte. Dann sieht man aber vor der Frage, ob kurze oder lange Wellen vorzuziehen seien. Die bedeutendsten Gesellschaften arbeiten mit den langen, mit solchen, die oft sich über dreißig Kilometer erstrecken. Marconi ist jedoch der Ansicht, daß die kurzen Wellenlängen die langen überdrängen werden. In Argentinien ist kürzlich eine Radiostation errichtet worden, die Verbindungen auf eine Distanz von eitausend Kilometer zu Stande bringt. Drückt man auf den Zeichengeber, so geht ein Signal durch den Äther, was eine Energie von 800 Kilowatt verbraucht oder richtiger vergebet, denn mit langen Wellen wird bloß ein kleiner Teil von der Antenne ausgestrahlt. Ueberdies wird die Antenne von zehn Stahlmasten, jeder 230 Meter hoch, getragen. Es ist klar, daß, wenn man gerade so gut ein Signal mit 30 oder 40 Kilowatt übermitteln kann, wobei man eine Antenne mit weniger und niedrigeren Masten benutzt, nicht nur die Kosten der Station sich verringern, sondern auch der Preis jedes Telegramms. Marconi hat 1923 und 1924 gezeigt, daß Wellen von 92 Meter Länge, ausgesandt von der Station Bodbu in Cornwall, mit einer Energie von 17 Kilowatt in Australien empfangen werden konnten, also auf eine Entfernung von 24 000 Kilometern. Allerdings muß man zuerst einen „Feind“ bekämpfen, und zwar die Sonne. Nachts kamen die Nachrichten gut hinüber, aber tagsüber hing dies ab von der Höhe der Sonne im Moment der Abendung. Wenn die Sonne am stärksten war, gingen die Wellen „unüberbringbar“ des Raumes während des Tages schnell ab, nahm, wenn die Wellenlänge kleiner wurde. Seit einem Jahre funkt man nun zu jeder Tagesstunde von Bodbu nach allen Weltteilen mit einer Wellenlänge von 32 Meter und mit einer Energie von bloß zwölf Kilowatt.

seiner ruhigen Stellung verharret und nur mit kurzen Worten die Ware anempfiehlt. Es ist kein häufiger und leidenschaftlicher Betrieb wie sonst im Süden, sondern die klauen und roten, mit farbigen Sternen, Tupfen und Karos gemusterten Tücher sprechen selber für sich, daß sie dauerhafte Gewebe sind.

Im ganzen Bazar hört man den Lärm metallischer Schläge. Es sind die Kupfergeschmiede mit ihren Gehäusen. Der eine steht im Hintergrund der Bude beim Feuer, ein anderer ist ritlings auf einer Holzbank und hämmert auf den Boden und Mantel einer Kanne, daß sie ganz narbig wird. Dann wirft er sie auf den Stoß gleichartiger Geschirre, von dem ein Dritter ab und zu eins aufnimmt und einen langen Eisenstift daraufschlägt. Auf den Gehäusen stehen sie in natürlicher Kupferglanz oder matt durch die Bearbeitung — und so kann man hier beobachten, wie aus einem Stück Blech ein kunstreicher Hausgegenstand wird. Auch in der Halle der Lederhändler kann man eine Erzeugung verfolgen: wie Schuhe und Tücher entstehen. Die Schuster sitzen im rückwärtigen Teil auf ihrem Teppich und schneiden aus der gegebenen Haut die nötigen Stücke mit kurzen Messern aus. Jagere und runzlige Gefährte, mit grauem Bart, den Turban aus der Stirn gehoben. Am sie herum hängen Schuhe und Bauernstiefel, Spannen und Sattelzeug in der rosabraunen Naturfarbe des Leders.

Vom Marktplatz des Bazar führen ungespaltene Straßen zu den Anhöhen: dort wohnen die Türken. Ihre Häuser gleichen Bauernhäusern: sie sind zwei Stockwerke hoch und über die Zäune neigen sich die Wipfel der Gartenbäume. Nur die vergitterten und verhängten Fenster erinnern an mohammedanische Befehle.

Es ist natürlich, daß oben dort das Abenteuer reizt und man verführt, durch Fenster und Torpalten das Innere zu erforschen. Manchmal verschwindet wohl ein erschrockenes Gesicht hinter einem Vorhang.

Aus einem Haus tönt Musik. Zuerst wird auf einer Harmonika eine schwerfällige Weise gespielt, dann fällt ein Tamburin mit regelmäßigem Schlag und Klang ein und befeuert das Spiel. Am Fenster lehnen zwei müßige Mädchen und schauen in den Garten, wo die uns unkenntlichen Musikanten sitzen. Sie rufen und winken hinab, als ob auch jemand tanzen würde.

Auch Brunnen kommen, wie in alter Zeit, die jungen Mädchen, plaudern, schwimmen und wischen die Wäsche aus. Stets sind es fleischliche, eigentlich nicht dunkle Gesichter — wie man es im Orient kaum erwarten würde. Auch sind ihre Kleider und Kopftücher reinlich und haben zauberhafte Farben und Muster.

Seltene Wohnungen.

Die Wohnungsnot ist eine Erscheinung, die im Gefolge des Krieges in allen von dieser Katastrophe betroffenen Ländern aufgetreten ist, und da Not erfinderisch macht, so hat man zu den merkwürdigsten Versuchen einer Lösung gegriffen. Auch bei uns haben obdachlose Familien in der ersten Zeit nach dem Kriege in größeren Mengen in Eienbahnhöfen gewohnt. In einem Vorort Londons aber hat sich aus solch vorläufiger Zukunft eine ganze Kolonie gebildet, deren Häuser auf Käufern stehen. Es sind Straßenbahnwagen, die sich ihre Bewohner zu gemächlichen kleinen Häuschen umgestaltet haben, und man findet in diesen „Wagen-Dörfern“ im Tal von Herfordshire gemächliche Räume, deren Fenster mit weißen Gardinen freundlich ausgestattet sind; ja auf den Dächern der Bahnwagen sind sogar kleine Dachgärten angelegt worden. Nicht minder eigenartig als der Eienbahnwagen erscheint die Gefängniszelle als Wohnung freier Bürger. Doch auch leer stehende Gefängnisse sind von obdachlosen Familien bezogen worden. So wohnen z. B. in Worcester 16 Familien in einer alten Burg, die früher als Gefängnis benutzt wurde, und deren Räume zu vergitterten Zellen umgebaut sind. Man hat sich recht trauisch eingerichtet; es gibt elektrische Licht und Warmwasser, und bei den vergitterten Fenstern kann man die kleinen Kinder ohne Aufsicht spielen lassen. England, das Land der Sonderlinge, weist überhaupt eine Fülle seltsamer Wohnungen auf. So gibt es z. B. in der Umgegend von London ein Holzhaus, das ganz die Form eines Taubenschlages hat; ein anderer wunderlicher Bau sieht aus wie eine große Muschel, während ein Londoner Hausbesitzer zur besonderen Größe seines Hauses die ganze Fassade mit Muscheln ausgelegt hat. Höchst eigenartig sind auch die Häuser einer neuen Kolonie in der Nähe von London, deren Mechanismus von einem deutschen Architekten erfunden worden sein soll. Diese Bauten haben bei Tage eine halbmondförmige Front mit marmorierten Fenstern; des Nachts aber dreht sich das Haus um seine Achse, und die Vorübergehenden erblicken eine fensterlose Mauer. Durch diese Drehung werden zugleich die Räume verdunkelt und gegen Diebe abgeschlossen. Auch Höhenbewohner gibt es noch im modernen England; in den grün bewachsenen Felsen von Stourbridge sind nämlich zweistöckige Häuser eingehauen, bei denen das Innere der Wohnungen im Felsen liegt und nach vorn eine Fassade gebaut worden ist. Eine sehr stille und einsame Wohnung hat sich ein englischer

Aristokrat, der Carl of Oslow, ausgesucht. Er hat nämlich einen verlassenen Leuchtturm an der romantischen Küste von St. Agnes, auf einer der Scilly-Inseln, gemietet und sich in den kleinen runden Räumen des hohen Bauwerkes gemütlich eingerichtet, so daß ihn niemand hören kann.

Eine Löwen-Farm.

Eine der merkwürdigsten und einträglichsten Zuchtformen, die es gibt, befindet sich in der Nähe von Los Angeles, der amerikanischen Filmhauptstadt. Hier werden Löwen und Löwinen aufgezogen und gezähmt, um dann in den Filmateliers von Hollywood Verwendung zu finden oder an Zoologische Gärten und Zirkusse auf der ganzen Welt verkauft zu werden. Diese einzigartige Form wurde vor etwa 6 Jahren von einem europäischen Tierzüchter begründet, der ohne einen Pfennig nach der Neuen Welt kam. Heute verfügt der erfinderische Züchter über einen Vorrat von 80 prächtigen Löwen, und sein Geschäft wirkt ihm jährlich eine stattliche Summe ab, denn es hehelt starke Nachfrage nach solchen zahmen Königen der Tiere. Die Züchtung und Zähmung der Löwen erfolgt unter Benutzung aller modernen Methoden. Die Tiere werden sehr gut behandelt, und niemals wird die Peitsche gebraucht. Infolgedessen sind die Bestien so zahm wie Katzen, selbst wenn sie völlig ausgewachsen sind, und auch der unerfahrenste Filmhändler kann mit ihnen ohne Gefahr umgehen. Der Züchter hat nur eine kleine Herde, die er manchmal anwendet, um den Tieren eine gewisse Furcht vor den Menschen beizubringen. Die Löwen leben auf der Farm nicht in Käfigen mit Eisenstäben, sondern laufen frei in Einfriedungen herum, die für Sonne und Luft offen sind. Die Gehege sind mit sehr starken Drahtnetzen umgeben, die tief in die Erde hineingelassen sind, damit die Tiere sich nicht unter der Erde einen Ausweg graben können. In den Einfriedungen befinden sich Hülsen, in denen die Löwen schlafen, und zwar hat jedes Tier seinen besonderen Raum. Wenn junge Löwen geboren werden, nimmt man sie sofort den Müttern weg und hält sie in warmen Kisten in der Sonne; sie werden mit Ziegenmilch aus der Fläche aufgezogen, die sie täglich dreimal bekommen; später erhalten sie auch frische Eier. Jeder Löwe auf der Farm hat, nach einem Bericht von Maurice Devereux, der diese Löwenzucht bestritten hat, einen besonderen Spitznamen und wird im Bogen und Ringen sowie in zahlreichen anderen Trias unterrichtet. Wenn die zahmen Löwen mehrere Tage lang bei Filmaufnahmen beschäftigt waren und Zeichen von Ermüdung zeigen, bringt man sie nach der Farm zurück, wo sie sich in ihrer natürlichen Umgebung sehr rasch erholen. Man darf aber zwei Stunden vor und zwei Stunden nach der Mahlzeit sie nicht in Anspruch nehmen, denn in dieser Zeit verlieren sie manchmal die sonstige Saftigkeit ihres Temperaments.

Eine Riesendummheit.

Friedberg (Oberhessen), 20. Febr. Im nähen Melbach ließ sich ein älterer Einwohner von einer jüngeren Zigeunerin hypnotisieren. In diesem Zustande händigte der Mann dem Weibe seine gesamte Barschaft und sämtliche sonstigen Wertsachen aus. Als er erwachte, kam ihm seine Riesendummheit zum Bewußtsein. Er alarmierte die Landjäger, die auch die Bande wieder einholte und ihr das Geld abnahm.

Großfeuer in einer Hamburger Kirche.

Hamburg, 19. Febr. (Drahtber.) In der vergangenen Nacht brach in dem Turm der Dankeskirche Feuer aus, das infolge des starken Westwindes schnell einen großen Umfang annahm. Die Feuerwehr konnte ein Uebergreifen der Flamme auf das Kirchenschiff verhindern.

Andreas Hofer-Gedächtnisfeier.

Berlin, 20. Febr. (Funkspruch.) Aus Innsbruck wird gemeldet, daß anlässlich des Todesages des Freiheitskämpfers Andreas Hofer in ganz Tirol Gedächtnisfeiern stattfinden.

Schweres Schiffsunglück im Schwarzen Meer.

Bukarest, 21. Febr. Der ägyptische Dampfer „Junho“ erlitt auf der Fahrt von Konstantinopel nach Galatz in der Nähe der rumänischen Küste Schiffbruch. Von 80 Passagieren konnten nur 80 gerettet werden.

Segen stiftet



die Frau durch Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Sie vertreibt sicher Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Brust- und Rachenkatarrh und beugt Erkältungen vor. Beweis: 7000 not. bezugliche Zeugnisse von Aerzten und Privaten. Von Millionen im Gebrauch. Appetit-machende, feinschmeckende Bonbons.



Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 40 Pfg., Dosen 90 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Vertretung und Lager: Andreas Probst, Stefaniensstrasse 61, Telefon 4883.

Bei Kopfschmerz, Migräne, Neuralgie, Zahnschmerz. Jn Apotheken. Jahr 10te bewährt, rasch wirkend. Citrovonille D.R.P.

Aus Baden.
Chrung.

Der Reichsverband für deutsche Schafzucht hat dem Geschäftsführenden Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer, Oekonomierat Dr. Müller, dem Schäferoberinspektor Schmid-Osterburken, sowie Landwirtschaftsrat Weiter bei der Badischen Landwirtschaftskammer für langjährige Verdienste um die heimische Schafzucht das Silberne Ehrenschild verliehen.

Die rechtliche Stellung der Reichsbahn und ihre Beamten.

In letzter Zeit sind in der Presse mehrfach Artikel über die rechtliche Stellung der Reichsbahn als Behörde und ihrer Bediensteten als öffentliche Beamte erschienen. Von zuständiger Stelle wird uns hierzu folgendes geschrieben:

Während des letzten Jahres sind u. a. seitens des Reichsgerichts I Strafsenat vom 27. Oktober 1925, des Bayerischen Obersten Landesgerichts, I. Strafsenat vom 28. April 1925 und des Oberlandesgerichts Stuttgart vom 8. Juli 1925 grundlegende und interessante Erkenntnisse veröffentlicht worden, die entsprechend ihrer Bedeutung und Tragweite für unser wirtschaftliches und soziales Leben in den Kreisen, die es insbesondere angeht, noch nicht die ihnen gebührende Beachtung und Verbreitung gefunden zu haben scheinen.

Es handelt sich hierbei um die Frage nach dem Charakter der Reichsbahnstellen als Behörden und deren Bediensteten als öffentliche Beamte, vorzugsweise im Sinne des Strafrechts. Nach dem diese Frage nach Umwandlung des Unternehmens „Deutsche Reichsbahn“ in die „Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft“ hin und wieder, vor allem seitens einiger unterer Gerichte, verschiedenartig beurteilt worden war, ist die nun von den genannten hohen Gerichten in den oben erwähnten Entscheidungen nach der beiderseitigen Richtung hin im Verein mit der maßgebenden Literatur ausdrücklich und uneingeschränkt bejaht worden. Auch die Begründung zum Reichsbahngesetz und dem Reichsbahn-Personal-Gesetz läßt sich zwingenderweise nur in diesem Sinne verstehen. Wenn auch einzuräumen ist, daß die Stellen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft nach § 17, Absatz 1 des Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924, das die Verhältnisse der Reichsbahngesellschaft und ihrer Bediensteten in Verbindung mit der Sanktion und dem Reichsbahn-Personal-Gesetz vom 30. August 1924 ordnet, zwar keine unmittelbaren Behörden oder amtliche Stellen des Reiches mehr sind, so ist doch nicht zu übersehen, daß diese nach Absatz 2 (ebenda) ihre öffentlich-rechtlichen Befugnisse in gleichem Umfang behalten haben, wie sie bisher den Stellen des Unternehmens „Deutsche Reichsbahn“ zustanden. Es folgt hieraus, daß sie, wenn auch nicht unmittelbare Organe der Staatsgewalt, so doch eine öffentliche Anstalt und mittelbare Behörden geblieben sind. Der Daseinszweck, die Organisation und der ganze Aufbau der neuen Gesellschaft ist bei allem äußerlich privatwirtschaftlichem Einschlag überwiegend öffentlich-rechtlicher Art. Die Reichsbahnstellen sind zu mittelbaren Reichsbehörden geworden, weil sie mittelbar unter der Autorität des Reiches staatliche Aufgaben wahrzunehmen haben. Die hieraus abzuleitenden, gesetzlich eingeräumten Rechte und Pflichten im Einzelnen aufzuzählen, würde an dieser Stelle zu weit führen.

Zusammenfassend sei hier nur soviel festgestellt, daß es abwegig wäre, die Reichsbahn-Gesellschaft als private Aktiengesellschaft zu bezeichnen und ihren Beamten den Charakter von öffentlichen Funktionären mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten abzuspüren zu wollen. Die Reichsbahnbeamten sind Beamte im Sinne der Reichsverfassung und damit auch im Sinne des Strafrechtsgesetzes. Es sei hierfür nur auf § 23 des Reichsbahngesetzes und insbesondere auf das Reichsbahn-Personalgesetz verwiesen. Aus letzterem ergibt sich ohne weiteres infolge der Dienstpflichten, Anstellung, Vereidigung, Dienststrafrecht und des Rechtswegs für die vermögensrechtlichen Ansprüche, daß ein öffentlich-rechtliches Anstellungsverhältnis vorliegt.

Wenn auch einige untergeordnete Gerichte hin und wieder einen anderen Standpunkt vertreten haben, kann im eigenen Interesse des reisenden Publikums nur dringend davor gewarnt werden, insbesondere auf bahnpolizeilichem und strafrechtlichem Gebiet, hieraus etwaige übereilte und unbedachte Folgerungen zu ziehen. Widerrechtlichkeiten — einerlei ob gegen Beamte, Angestellte oder Arbeiter der Reichsbahn, die in rechtmäßiger Ausübung der ihnen anvertrauten öffentlichen Gewalt handeln, — Beamtenbelästigungen, Fahrartenbetrügereien und ähnliche Eisenbahndelikte werden nach wie vor unmissverständlich nach den einschlägigen, verschärften, strafrechtlichen Bestimmungen verfolgt und geahndet.

Zu einem derartigen Vorgehen sieht sich die Reichsbahnverwaltung um so mehr schon aus der einfachen Erwägung heraus veranlaßt, als im umgekehrten Falle der Bedienstete auch bei dienstpolizeilichen Vergehen, ebenso wie der eigentliche Reichsbeamte den strengen Bestimmungen des Reichsdienststrafrechtes unterworfen ist und vor allem auch bei den diesbezüglichen Vergehen und Verbrechen gegen die ordentlichen Strafgesetze all die qualifizierten Momente eines Beamtendeliktes gegen ihn unmissverständlich zur Anwendung kommen.

Leutchenreut, 20. Febr. (Gesangswettbewerb.) Der Gesangsverein „Liederkrantz“, einer der ältesten Gesangsvereine Badens, kann in diesem Jahre auf sein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verein gedenkt, das 80. Stiftungsfest am 20. Juni feierlich zu begehen und mit der Feier einen Gesangswettbewerb zu verbinden. Vertroffene Ehrenpreise stehen dem Verein zur Verfügung; auch ist in jeder Klasse ein Geldpreis für den bestsingenden Verein vorgesehen. Der Delegiertentag findet am Sonntag, den 28. Februar, im Waldhornsaal statt.

Mannheim, 20. Febr. (Ein falscher Waigon-Gefangener.) Von der Polizei wurde ein aus der Pfalz stammender Mann namens Maier festgenommen, der an verschiedenen Stellen um Unterstützung vorsprach mit dem Vorgeben, daß er direkt aus Waigon komme, wo er seit 1919 wegen deutscher Propaganda in der Pfalz eine Gefängnisstrafe von 13 Jahren zu verbüßen gehabt habe. Der Rest der Strafe sei ihm erlassen worden. Bei seinem Verhör gab er zu, daß seine Verurteilung und Gefangenschaft in Waigon erdichtet sei. Er reiste mit den Papieren seines in Hanau an'sässigen Bruders und hat die Unterstützungsschwindelacten anscheinend schon längere Zeit betrieben.

Oberrhein (bei Mosbach), 20. Febr. (Verbrüht.) In einem unbewachten Augenblick wollte das einjährige Kind des hiesigen Tüchers Josef Schneider den im Ofen stehenden Kaffeehasen herausziehen, als dieser herausstülzte und sein siedendheißer Inhalt das Kind übergoß. Ueber einen Tag mußte das fast am ganzen Körper verbrannte Kind die schrecklichsten Schmerzen aushalten, bis es an den Folgen starb.

Ebersteinburg (bei Baden-Baden), 20. Febr. (Von einem fallenden Baum erschlagen.) Gestern nachmittag ist der Mehner Josef Meißner von einem fallenden Baum erschlagen und getötet worden. Gehirn und Genid waren ihm von der ungeheuren Last zertrümmert und getötet worden. Meißner war sofort tot.

Rheinbischofsheim, 20. Febr. (Hohes Alter.) Die evangelische Kirchspielgemeinde Rheinbischofsheim — umfassend die Gemeinden Rheinbischofsheim, Holzhausen und Hausgeret — zählt 17 Angehörige, die das 80. Lebensjahr bereits vollendet haben. 13 davon wohnen in Rheinbischofsheim, in den beiden anderen Orten je 2. Die 17 alten Leute zählen zusammen rund 1410 Jahre.

Ruhbach (Amt Lahr), 20. Febr. (Kolgen der Trunkenheit.) In der Nähe des hiesigen Ortes lief ein 32 Jahre alter lediger Arbeiter von Reichendach direkt in die Maschine des Abendzuges der Mittelbadischen Eisenbahn. Er wurde von der Maschine erfaßt und etwa 2 Meter mitgeschleift, bis der Führer den Zug zum Halten bringen konnte. Im Krankenhaus, wohin der Mann gebracht wurde, konnten äußere Verletzungen nicht festgestellt werden. Ob innere Verletzungen vorliegen, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Ein Riß in der Karlsruher Mittelstandsbewegung.

Die bisher unpolitische wirtschaftliche Bürgervereinigung ein Teil der politischen wirtschaftlichen Vereinigung des badischen Mittelstandes. — Die Aufforderung an die unpolitischen Mitglieder der Bürgervereinigung zur Niederlegung ihrer Rathausämter.

B. Karlsruhe, 20. Febr.

Auf Freitag abend hatte die Wirtschaftliche Bürgervereinigung in dem oberen Saale des „Krotobil“ eine Mitgliederversammlung einberufen. Die besondere Bedeutung dieser Versammlung war schon daraus zu erkennen, daß der Eintritt nur solchen Personen gestattet war, die einen Ausweis hatten. Wie aus der Tagesordnung zu ersehen war, handelte es sich um die Stellungnahme zur künftigen Vertretung der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung auf dem Rathaus. Die Klärung dieser Angelegenheit ist zurückzuführen auf einen Vorgang in der Sitzung des Bürgerausschusses vom 15. Januar. Dort hatte der Stadtverordnete Steinwarz im Namen von vier Stadtverordneten der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung eine Erklärung verlesen, wonach diese Herren mit den Bestrebungen der Wirtschaftlichen Vereinigung des Mittelstandes, die Bürgervereinigung in eine politische Partei umzuwandeln, nicht einverstanden seien und es ablehnen, anstelle der unpolitischen Wirtschaftlichen Bürgervereinigung eine politische Wirtschaftliche Vereinigung des badischen Mittelstandes auf dem Rathaus zu vertreten.

Nach einem kurzen Referat des Stadtverordneten Dr. Frommherz über Mittelstand, Zwangswirtschaft und Bodenreform, bei dem der Redner die Bestrebungen der Bodenreformer auf Sozialisierung der Grundrente scharf bekämpfte, und den Abban der Zwangswirtschaft im Wohnwesen forderte, wurde das Hauptthema des Abends, die Stellung zur künftigen Vertretung der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung im Stadtrat, eingehend behandelt.

Als erster ergriff Eisenbahnersekretär Schwarz das Wort. Er stellte zunächst fest, daß in einer Versammlung der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung am 9. Dezember ein Beschluß gefaßt wurde, in der die Haltung des Stadtrats Steinwarz mißbilligt wurde. Er teilte weiter mit, daß die Wirtschaftliche Bürgervereinigung auf Grund dieses Beschlusses Herrn Steinwarz, außerordentlich sein Stadtratsmandat niederzulegen, um für den Rest der „Spielzeit“ einem anderen Angehörigen der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung das Amt zu übertragen. Er ging dann auf die Behauptungen der Herren Steinwarz und Genossen über, die ihr Vorgehen begründeten mit der Behauptung, die Wirtschaftliche Bürgervereinigung sei gegründet worden mit der ausdrücklichen Feststellung, daß die Bürgervereinigung kein politischer sondern ein unpolitischer Verein sein solle. Herr Schwarz stellte fest, daß es in der heutigen Zeit unmöglich sei sich unpolitisch zu betätigen. Wer bei der Bürgervereinigung politisch sei, müsse sich politisch einstellen für die Belange der Wirtschaftlichen Vereinigung: er könne also einer anderen politischen Partei nicht angehören. Wenn die Wirtschaftliche Bürgervereinigung etwas leisten wolle, dann könne das nur geschehen dadurch, daß sie ein Teil der politischen wirtschaftlichen Vereinigung des badischen Mittelstandes, da alle Veruche zu einer Einigung der verschiedenen Anschauungen fehlergefallen seien, handle es sich heute darum, eine reinliche Scheidung herbeizuführen. Mit einem faulen Frieden sei nichts getan. Die Zersplitterung der Partei könne auf die Dauer nicht getragen werden. Aus diesem Grunde stelle die Vorstandschaft der Wirtschaftlichen Bürgervereinigungen heute folgende Anträge:

- 1. Die Versammlung erklärt, die Wirtschaftliche Bürgervereinigung in Karlsruhe bildet einen Teil der Wirtschaftlichen Vereinigung des badischen Mittelstandes.
2. Herr Stadtrat Steinwarz wird ersucht, sein Stadtratsmandat niederzulegen, da er nach Auffassung der Versammlung, nachdem was vorgefallen ist, die Belange der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung auf dem Rathaus nicht mehr vertreten kann.
3. Die Herren Stadtverordneten Steinwarz, Bönick und Joos haben die Belange der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung zu wahren, andernfalls werden sie aus der Wirtschaftlichen Vereinigung ausgeschlossen.
Der Redner beschäftigte sich sodann noch mit dem Protest der aus der politischen Bürgervereinigung ausgetretenen Stadtverordneten, wobei er bekannt gab, daß das Amtsgericht die Einsprüche der vier Stadtverordneten wegen satzungswidriger Einberufung der Dezemberversammlung zurückgewiesen habe. Er gab weiter bekannt, daß der Oberbürgermeister den Stadtverordneten der Bürgervereinigung ein Schreiben zugehen ließ, aus dem zu ersehen war, daß der Stadtrat zu prüfen hat, auf welchen Teil der getrennten Bürgervereinigung der § 17 der Badischen Gemeindeordnung zutrifft, wonach derjenige, der ihm übertragene Stadtratsmandat verliert, der aus der Partei oder Wählergruppe ausscheidet, auf deren Vorschlag er gewählt wurde.

Herr Stadtrat Steinwarz behandelte in ruhiger, sachlicher Weise kurz die Vorgänge in der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung. Er betonte dabei ausdrücklich, daß er zu dem Schreiben des Oberbürgermeisters keine Veranlassung gegeben habe. Auch die

heutige Versammlung könne er nicht als regelrecht einberufen betrachten, da ihm bekannt sei, daß ein großer Teil der Mitglieder, die seinen Standpunkt billigen, zu der Versammlung nicht eingeladen worden seien. Er gab sodann einen kurzen Ueberblick über seine 33jährige Tätigkeit auf dem Rathaus, die nicht etwa, wie Herr Schwarz meinte, eine „Spielzeit“, sondern eine Zeit der Arbeit und Mühe gewesen sei. Die Wahrung der Interessen des Mittelstandes sei ihm immer nichtschwer gewesen. Er habe es allerdings abgelehnt, die Interessen des Hausbesitzers allein zu vertreten, da nach seiner Auffassung die Wirtschaftliche Bürgervereinigung ebensoviele eine Hausbesitzerpartei, wie eine Kleinhandelspartei sei. (Nach Abgabe dieser Erklärung verließ Herr Steinwarz den Saal.)

Landtagsabgeordneter von Au beschäftigte sich in längerer Ausführungen mit der Entstehung und der Entwicklung der Mittelstandsbewegung. Die wirtschaftliche Vereinigung des badischen Mittelstandes sei nur gegründet worden, weil die politischen Parteien die Interessen des Mittelstandes ungenügend vertreten hätten. Der Redner verteidigt den Anschluß der beiden Landtagsabgeordneten der Wirtschaftspartei an den Rechtsblock, der ihm die Gewißheit gebe, daß er Verständnis habe für die Launen und Sorgen des Mittelstandes Uebergehend zu den Vorgängen in der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung Karlsruhe betonte er die Notwendigkeit eines endgültigen Reinigungsprozesses. Wenn an einem solchen Reinigungsprozeß festgehalten werden, so bleibe nichts anderes übrig, als diese evil, durch operativen Eingriff zu entfernen. Wer der Wirtschaftlichen Vereinigung angehöre, müsse an politischer Farbe bekennen und die Konsequenzen seiner Stellungnahme ziehen.

Herr Bühler, ein Mitbegründer der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung beleuchtet die Zwecke und Ziele der Bürgervereinigungen in deren Reihen Herr Steinwarz außerordentlich geleistet habe. Auch er könne nicht zugeben, daß die Wirtschaftliche Vereinigung lediglich die Interessen der Hausbesitzer zu vertreten habe, sondern die Interessen des gesamten Mittelstandes.

Herr Dr. Dierle, der Syndikus des Badischen Hausbesitzerverbandes beschäftigte sich sodann ebenfalls noch mit der Arbeit des Herrn Steinwarz im Stadtparlament, wobei er der Meinung Ausdruck gab, daß Herr Steinwarz die Belange des Hausbesitzers im Stadtparlament nicht genügend vertreten habe.

Herr Krauß stellt fest, daß zu der heutigen Versammlung tatsächlich viele Mitglieder keine Einladung erhalten haben. Die Behauptung, daß die Bürgervereinigung (der Rechtsblock) im Stadtparlament allein die Interessen des Mittelstandes gewahrt habe, sei nicht zutreffend.

Da diesem Redner noch Vorstehenden nur eine Redezeit von 5 Minuten gewährt worden war, wurde ihm nach wenigen Worten das Wort entzogen. Herr Steinwarz, der sich ebenfalls noch zum Wort gemeldet hatte, verzichtete mit dem Hinweis auf eine „Vergewaltigung“ auf das Wort.

Die oben angeführten Anträge gelangten sodann zur Abstimmung. Sie wurden mit allen gegen 6 Stimmen angenommen.

Durch diesen Beschluß der Versammlung tritt also auf neue die Frage auf, ob die unpolitischen Mitglieder der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung, die sich gegen die Politisierung ihrer Organisation gestäubt haben, gezwungen werden können, ihre Mandate niederzulegen. Aufgabe des Stadtrats wird es also sein, zu prüfen, ob § 17 der Badischen Gemeindeordnung auf diese Mitglieder zutrifft, wonach derjenige, der ihm übertragene Stadtratsmandat verliert, der aus der Partei oder Wählergruppe ausscheidet, auf deren Vorschlag er gewählt wurde. Die Entscheidung dieser Frage ist nicht so einfach. Während von der Seite der Stadtverordneten Dr. Frommherz und Schwarz ins Feld geführt wird, daß sie die Vertreter der zu Recht bestehenden Wirtschaftlichen Vereinigungen seien, wird von den Stadtverordneten, die jetzt zum Niederlegen ihrer Ämter aufgefordert worden sind, darauf hingewiesen, daß die heutigen Angehörigen der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung durch ihr Vorgehen gegen die Statuten der Vereinigung verstößten, also kein Recht hätten, die Wirtschaftliche Bürgervereinigung im Stadtrat zu vertreten. Sie berufen sich dabei auf den § 1 der Satzungen der Wirtschaftlichen Bürgervereinigungen in Karlsruhe, in dem es heißt: „Die Wirtschaftliche Bürgervereinigung in Karlsruhe, bezweckt die Förderung der Gemeinwohlangelegenheiten der Landeshaupstadt Karlsruhe durch Pflege des Gemeinwohls unter Hintanfegung aller Parteinteressen.“ Diese Bestimmung dürfte insofern bei Beurteilung der Sache eine Rolle spielen, da die Wirtschaftliche Bürgervereinigung mit dieser ausdrücklichen Betonung des unpolitischen Charakters in das Vereinsregister eingetragen worden ist. Auf die Weiterentwicklung der Angelegenheit ist man natürlich in Karlsruhe sehr gespannt.

Vörsch, 20. Febr. (Vollschulaufbruch.) Bei der am Mittwoch hier stattgefundenen Aufnahme der Schüler für die Volksschulen Vörsch und Stetten wurden im ganzen 314 Kinder angemeldet, davon 155 Knaben und 159 Mädchen, gegenüber dem Vorjahre bedeutete dies ein Mehr von 177 Kindern, da im Jahre 1925 für die erste Klasse in Vörsch und Stetten nur 137 Anmeldungen erfolgt sind.

Bamlach (Amt Vörsch), 20. Febr. (Inbetriebnahme.) Das hiesige, bisher der Freifrau von Rothberg gehörige Schloß war samt Meierhofen den Besitz der Anstalt Herthen übergegangen. Am 1. März werden nun 70 Jüglinge von der Anstalt Herthen nach hier in das Schloß übersiedeln, wodurch dieses seiner neuen Bestimmung übergeben wird.

Meersburg, 20. Febr. (Eingemeindung.) Ueber die Eingemeindung von Riebsweiler nach Meersburg ist nun die Entscheidung getroffen. Danach gehört Riebsweiler samt Gemarkung zu Meersburg, während der Gafhof Dittenhausen mit Grundbesitz bei der Gemarkung Wattenhausen verbleibt.

Konstanz, 20. Febr. (Ein Gewitter.) Als Februarfurium lag am Mittwoch nachmittag ein Gewitter über die hiesige Gegend. Nach heftigen Donnererschlägen und starkem Regen lachte bald wieder die Sonne vom blauen Himmel.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 20. Febr. (Urkundenfälschung aus Liebe.) Aus Zuneigung zu ihrem Geliebten wurde die 30 Jahre alte Kontoristin Maria Hofmann zur Wechselfälscherin. Dieser, der 36 Jahre alte Kaufmann Karl Seidel, hatte ein Düngemittelgeschäft gegründet. Die Gründungsbilanz vom Januar 1924 lautete auf einen Status von 20 000 M. Im Mai 1925 brachte Seidel der Rheinischen Kreditbank eine Aufstellung die einen Status von 103 000 M Gewinn aufwies, um die Erhöhung seines Kredites von 90 000 auf 200 000 oder 300 000 M zu erlangen. Auf ein beanstandetes Akzent bei der Rheinischen Kreditbank erhielt der Direktor auf dem Büro Seidlers von der Kontoristin nach längerem Zögern die Auskunft, daß sie dieses und weitere Akzente gefälscht habe. Im ganzen hatte sie 19 Wechfel durch Nachausfüllung der Unterschritten gefälscht mit einem Gesamtbetrag von 141 000 M. eine Summe, wie sie seit langen Jahren in der Kriminalität Mannheims nicht vorgekommen ist. Es kam zum Zusammenbruch. Die Gläubiger haben nur etwa 4 Prozent zu erwarten und die Rheinische Kreditbank ist mit dem Betrag von 83 000 M geschädigt. Die Angeklagte Hofmann nahm in der Gerichtsverhandlung alle Schuld auf sich. Am Aufregungen von ihrem her-

leidenden Geliebten ferngehalten, habe sie ihm von den Fälschungen nichts mitgeteilt und auch über den Stand der Vermögenslage nicht gesagt. Das Gericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Annahme mildernden Umstände. Seidel wurde wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Table with columns: Stationen, Luftdruck in mm, Temperatur in C, Gehrige Wärmehöhe, Niedrigste Temperatur, Wetter.

Allgemeine Witterungsübersicht. In verschiedenen Gegenden Baden kam es gestern zu Gewittern. Das Temperaturmittel lag um ca 9 Grad über dem normalen. — Unter dem Einfluß einer von Südbranteit herandrückenden Hochdruckwelle wird morgen bei einer leichten Besserung der Wetterlage eintreten.

Wetterausichten für Sonntag, den 21. Februar 1926: Vorübergehende Nachlässen der Niederschläge bei leichter Aufbesserung und schwachen südwestlichen Winden. Fortdauernd mild.

Wasserstand des Rheins: Sanktinsel, 20. Febr., morgens 6 Uhr: 155 Zim., abends 45 Zim. Feil, 20. Febr., morgens 6 Uhr: 272 Zim., abends 40 Zim. Maran, 20. Febr., morgens 6 Uhr: 478 Zim., abends 28 Zim. Mannheim, 20. Febr., morgens 6 Uhr: 392 Zim., abends 34 Zim.

Waldhorn-Tabletten. In allen Apotheken, Drogerien etc. für Sänger, Sportsleute, Raucher. Beilagen-Hinweis. Das Arbeitsergebnis einer wissenschaftlichen Kommission ist Dr. med. B. Schulzsch's „Saemasol“. Es fñhrt dem Blute hochwertige Nährstoffe zu und befreit dadurch eine Blutreinigung und eine damit verbundene Nervenstärkung. Wir verweisen auf die Beilage in der heutigen Ausgabe. Lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse genauelesen, da sie auf Wunsch umsonst und portofrei eine Probebestellung dieses ausgesetzten Mittels erhalten.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 20. Februar 1926.

Ausbau der Wagenreparaturwerkstätte der Postverwaltung.

Wie wir hören, hat die Oberpostdirektion das Anwesen der Badischen Herdfabrik G. Köpfer A.-G. vorm. Karl Ehrle, am Westbahnhof aus der Konturmasse zum Preise von 130 000 RM erworben. Die Oberpostverwaltung hat die Absicht, die Reparaturwerkstätte für die Kraftwagen der Post, die sich zur Zeit noch auf dem früheren Eisenbahngelände in der Baumwälderstraße befindet, in die neuerworbenen Fabrikgebäude zu verlegen, die sich schon deswegen ausgezeichnet für die Werkstätte eignen, weil das Anwesen Anschluss mit der Bahn hat und die eventuell später notwendig werdende Erweiterung durch Sicherung von angrenzendem Gelände leicht bewerkstelligt werden kann.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß es den Bemühungen der maßgebenden Herren der hiesigen Oberpostdirektion gelungen ist, den Sitz einer der drei Haupt-Reparaturwerkstätten für die Kraftwagen der Post in Karlsruhe festzulegen. Die Karlsruher Reparaturwerkstätte soll nicht nur der Instandhaltung der auf badischen Linien laufenden Kraftwagen der Post dienen, sondern auch einen Teil des hiesigen Gebiets umfassen. Daß ein solcher Betrieb für eine Stadt von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung ist, kann daraus ersehen werden, daß in der Werkstätte heute schon 185 Arbeiter beschäftigt sind. Bei der gewaltigen Entwicklung des Kraftwagenverkehrs muß mit einer baldigen erheblichen Erweiterung des Betriebes gerechnet werden. Wie wir seiner Zeit mitteilen konnten, hatte die Oberpostdirektion die Absicht, den Betrieb in die von ihr bewohnte ehemalige Silberfabrik (Christoff) in der Hohenstraße zu verlegen. Dieser Plan ist aber auf so erhebliche Schwierigkeiten, daß die Oberpostdirektion sich nach einem anderen geeigneten Gebäude und Gelände umsehen mußte, das sie jetzt in der ehemaligen Badischen Herdfabrik gefunden hat.

Verlängerung der Anmeldefrist für den Reichs-Ansehensfest.

Der Reichsfinanzminister hat die Frist für die Anmeldung der Reichsansehen alten Festes bis zum 31. März 1926 verlängert. Eine weitere Verlängerung ist aus geschlossenen Gründen nicht möglich. Die Festpreisermäßigung für Jugendpflege-Bereine. Die Festpreisermäßigung für die Eisenbahnverwaltung für das Kalenderjahr 1925 ausgefallenen Bescheinigungen (gelbe Karten) über die Anerkennung der Jugendpflege-Bereine zur Inanspruchnahme der Festpreisermäßigung ist, wie uns von zukünftiger Seite mitgeteilt wird, bis zum 30. April 1926 verlängert worden.

50jähriges Berufsjubiläum.

Am heutigen Tage konnte Herr Direktor Friedrich Reibel in der Firma G. Braun, Karlsruhe, in der Körperlöhner- und geistlicher Straße auf 50 Jahre im Buchdruckerberuf zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand im Saale der Werkstätte der Firma eine feierliche und eindrucksvolle Feier statt, an der das ganze Personal teilnahm. Der Platz des Jubilars war reich geschmückt mit Tannenzweigen und Blumen; in deren Mitte prangte in goldenen Lettern die Zahl „50“; darunter ein schön gezierter Frühstücker. Nach Erheben des Gesangbüchchens begrüßten ihn seine Kollegen von der „Typographie“ mit „Schäfers Sonntagsspiel“. Anschließend widmete der Obmann des Betriebsrates, Herr Höhn, dem Jubilatar herzliche Begrüßungsworte und hob besonders sein charaktervolles, kollegiales Benehmen gegenüber seinen Arbeitskollegen hervor. Auch der Chef der Firma, Herr Dr. A. Kuntz, betonte den Jubilatar als einen arbeitsamen, pflichterfüllten Menschen und übergab demselben als besondere Anerkennung der Firma eine Widmung in künstlerischer Ausführung, einen Frühstückerblumenstrauß nebst einem Geldgeschenk. Ebenfalls warme und dankbare Worte der Anerkennung erteilte Herr Reibel von Oberfaktor Späth, der zugleich für die technischen Angelegenheiten sprach — für sein wichtiges, nur musterhaftes Arbeiten. Durch einen Vertreter des Ganzen Oberberufes des Verbandes der Deutschen Buchdrucker wurden dem Jubilatar die herzlichsten Glückwünsche sowie ein Geldgeschenk überreicht. Sichtlich bewegt für alle diese Glückwünsche und Anerkennungen seitens der Firma und des Personals dankte der Jubilatar. Schlußfeier. In der Abendstunde am morgigen Sonntag singt Fräulein Elise Zoos drei Bachtrien mit Begleitung von Violine (Gang) und Oboe (Krieger).

Die Kala gibt uns bekannt, daß Stadt-Fürsorgeheim, gleich welcher Art, auch bei ihren jämlichen Mitgliedern (erkennlich durch Mitgliedskarte) eingelöst werden. (Siehe Bekanntmachung.)

Wiener Hof-Spiele. Das Programm der zweiten Februarnächte übertrifft seine Vorgänger, sowohl an der Fülle des Gebotenen, wie besonders an der Qualität um ein Bedeutendes. In seiner schlicht kompositionellen Art eröffnet Ewald Stolzinger den Abend. Er versteht es, den richtigen Kontakt mit dem Publikum herzustellen. Der Tanzkunst wird in diesem Spielplan ein besonders breiter Raum gewährt. So darf Luise als Tänzerin überdies eine gute Note für sich beanspruchen. Ammut und Gracie verkörpern die Wiener Hof-Girls jugendlich anmutige Erscheinungen. Eine Tanzkünstlerin großen Stiles repräsentiert Rose Carolo, die in der edlen Spitzentanzkunst wie in der modernen Groteske ihr eminentes Können zeigt. Das Hauptinteresse des Abends nimmt Leo Werter für sich in Anspruch; dieser humorvolle Künstler bringt uns den Broksinn seiner Vaterstadt Wien. Selbst der größte Griesgram kann sich wohl der Stimmung, die Leo Werter durch seine überausbrunelnde Laune erzielt, nicht entziehen. Wenn Sachen wirklich gesund sein soll; dann ist dieser einzigartige Künstler ein Wunderdoktor. Es lohnt sich, feinetwegen allein einen Abend im Wiener Hof zu verbringen. Viel Stimmung bringt auch Ilse Weira, die hübsche Blondine, die ihre Stimmungsdiagnostik mit überausmäßigem Temperament zum Vortrag bringt. Den lustigen Schluss des Abends bildet Talsun, der wegen seines großen Erfolges prolongiert wurde. Daß die DIRECTION daran recht getan diesen Mann mit den vielen großartigen Entfällen noch weiterhin aus verpflichtet, beweist sein großer Erfolg. Der Besuch der Wiener Hof-Spiele kann in diesen Tagen besonders empfohlen werden.

Wähllicher Tod. Ede Amalien- und Hirschstraße erlitt gestern nachmittags eine 65 Jahre alte Frau einen Herzschlag. Sie wurde mittelst Krankenautos nach dem Städt. Krankenhaus verbracht. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus verschied die Frau.

Gasvergiftung. Vergangene Nacht um 4 Uhr wurde die Polizei nach einem in der Weststadt gelegenen Hause gerufen, weil aus einem Zimmer, das von einem 19 Jahre alten Reisenden bewohnt wird, starker Gasgeruch drang. Die Polizeibeamten verschafften sich gewaltsam Zutritt zu dem Zimmer und fanden den Bewohner tot und bewußtlos vor. Nachdem der Gashahn geschlossen und die Fenster geöffnet waren, wurde der Kaufmann mittels Sanitätswagen nach dem Städt. Krankenhaus verbracht. Lebensgefahr besteht nicht. Ob Selbsttötungsabsicht oder unvorsichtiges Umgehen mit dem Gashahn vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

Festgenommen wurden: Ein geschiedener 32 Jahre alter Reisender aus Memmingen, wegen Unterschlagung, ein led. 30 Jahre alter Kaufmann aus Castell-Giovanini-Italien, wegen Betrugs und Betrugsversuchs, ein led. 28 Jahre alter Metzgerhelfer aus Hausen (Württ.) wegen schwerer Körperverletzung, ein Arbeiter von hier, der vom Amtsgericht Forstheim wegen Hausfriedensbruchs geludt wurde, ein Tagelöhner von hier, ein Hilfsarbeiter von Eggentein und ein Metzger von Stein, die sämtlich zum Strafvolkzug geführt wurden, zwei aus Anhalten entwichene Fußsorgelöhne, ferner 18 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Der Gelsenkirchenbund Karlsruhe veranstaltet im Museumsaal (Wilhelms-Platz, Karlsruhe 10), einen Vortragsabend mit dem Titel: „Sawittrömungen des deutschen Geisteslebens“. Redner: Dr. jur. et phil. Adolf von Grolmann jeweils Montags abends von 8^{1/2}—10 Uhr. (Näheres ist aus den Anzeigen zu ersehen.)

Karlsruher Filmchau.

In den Palais-Variétés (Herrenstraße 11) wird abends 8 Uhr der Film „Der schwarze Engel“ vorgeführt. Dieser Film, der die Schrecken des Weltkrieges und alle furchtbaren Wunden, die er schlug, wieder ins Gedächtnis zurückruft, unterscheidet sich von so vielen, Ereignisse der Kriegszeit in die Handlung einfließenden Filmen durch vornehmes Niveau, menschlichen Gehalt und jede Uebertreibung vermeidendes Spiel seiner Personen. Die Wirkung der Handlung ist vor allem deshalb so erfolgreich, wahr und echt, weil auf politische Tendenz gänzlich verzichtet wird. Nur das Menschliche soll reden. Der Verfasser des Manuskriptes befindet sich an außerordentlich hohem Grad für das Wesentliche und Blühdramatisch Bedeutende. In der Schilderung der Handlung bleibt die große Linie fest gewahrt, die Höhepunkte treten scharf hervor, ungenötigt reihen sich die gut motivierten Geschehnisse aneinander. Dieser als Weltberühmter der ernstlichen Filmkunst zu bezeichnende Film ist fast in allen seinen Teilen und Einzelheiten von harter Lebensfülle und Echtheit, die noch einen besonderen Reiz erhält durch die von der Regie (Georg F. Zimmmer) sehr geschickt in die Handlung einfließenden Bilder englischer Landschaften und englischen Lebens. Mit sicherem Instinkt für das Gute und Bedeutende begabt, entfalten die Erzeuger der beiden Hauptrollen, Wilma Banner und Ronald Colman, eine reiche Fülle lebendiger Ausdrucksgestaltung, die darum so überzeugend wirkt, weil sie nicht eine Zurschaufelung schöner Gehehen, sondern lebendige Wirklichkeit sein will.

„Die Verurteilten“. (Der fünfte Band) heißt der Titel des Bille-Großfilms der U. S. im Union-Theater, Kaiserstr. 21, läuft. Der Film erzählt ein wahres Erlebnis Professor Heinrich Hilges, des bekannten Zeichners der Berliner-Uniformverteilung, aus seiner noch nicht fernen Zeit, als der Künstler noch einfacher Arbeiter — Krieger in einer Berliner Kautschukfabrik — war. Neben „echten“ Bildelementen wirken erste Schauspieler wie Klub-Gaude Nissen, Bernhard Goebel und Wally Christlans mit.

Landwirtschaftliche Ausstellung in Durlach.

(Durlach, 20. Febr. Heute vormittag 10 Uhr fand in der städtischen Turnhalle die Eröffnung der vom Landwirtschaftlichen Bezirksverein Durlach veranstalteten diesjährigen Saatgut- und Kartoffel-Ausstellung durch den Vorsitzenden Gutsbesitzer Eduard Metz von Rittnerhof statt. Anwesend waren u. a. Landeskommis-sär Geh. Regierungsrat Dr. Gröber und Kreisökonomierat Geh. Die Ausstellung ist reichlich beschriftet nicht nur von Ausstellern der Stadt und näheren Umgebung, sondern auch von weiterher, ja fast aus allen Teilen Badens. Sie bietet nicht nur für den Landwirt großes Interesse, auch der Laie kann sich ein Bild machen von der Entwicklung der Saat bis zur Reife. Alles ist vertreten: Saatgetreide, Kleesamen, Kartoffel, landwirtschaftliche Hilfsstoffe und Maschinen, besonders künstliche Düngemittel. Neben zahlreichen privaten Namen haben ausgestellt: der Badische Landwirtschaftliche Verein, die Badische Landwirtschaftskammer (Verein badischer Pflanzengärtner), die Landwirtschaftsschule Augstberg usw. Alles ist dem Beschauer in Natura vor Augen geführt; es sind zu sehen die Ergebnisse von Kartoffelzuchtversuchen, wie reife Pflanzfrüchte mit den Wurzeln, dabei wird von den Vertretern jede gewünschte Auskunft gegeben. Der Besuch der Ausstellung war schon am Vormittag recht reger.

Gleich nach Eröffnung der Ausstellung konnte der Vorsitzende das Ergebnis des Preisgerichts bekannt geben. Die Kommission hat nachfolgenden Ausstellern Preise zuerkannt: Die vergoldete Medaille erhalten 1. Frank-Frankenhofer (Amt Sinsheim), 2. Frank-Strahlenheim, 3. Kroll-Heidelsheim (Amt Bruchsal), 4. David Rippenhahn-Rittschweiler (Amt Weinheim), 5. Markgräf. Rentamt Salem. Die bronzene Medaille erhalten: 1. Alfred Müller-Gaiberg bei Heidelberg, 2. Karl Riegger-Rohlfelshof, Post Krumbach bei Meßkirch, 3. Wilh. Gömer III. Schatzjahren bei Wiesloch, 4. Bierling-Neuhaus, 5. Christian Joller-Durlach, 6. August Feher-Obergrömbach, Heiner Winnai-Helmsheim, 8. Ludwig Zoos-Lintenheim. Lobende Anerkennung: Thomas Roser Sohn-Ladenburg, Jakob Winnai-Helmsheim. Die ausstellenden Körperschaften blieben bestimmungsgemäß außer Konkurrenz.

Turnen * Spiel * Sport.

K.F.V. — 1. F.C. Hanau 93. In letzter Stunde ist vom Spiel-ausschuss des Süddeutschen Fußballverbandes eine Änderung der Wertung des morgigen auf dem K.F.V.-Sportplatz zum Austrag gelangenden Meisterschaftsspiels vorgenommen worden. Bekanntlich hat der Fußballsportverein Frankfurt die Wiederaufnahme des Verfahrens im Falle Sinnigshäuser durch das Verbandsgericht durchgesetzt. Auf Grund des neuverbrachten Materials und einer umfassenden Zeugenvernehmung hat das Verfahren eine solche Wendung genommen, daß eine Aufhebung des für Frankfurt ungünstigen Urteils mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht. Die endgültige Feststellung des Mainbezirksmeisters wird durch die demnächst ergehende Entscheidung des Verbandsgerichts erfolgen. Um die Auswirkung dieses Spruches nicht zu beeinträchtigen, hat der Verbands-vorstand angeordnet, daß das Spiel K.F.V. — 1. F.C. Hanau 93 als Pokalspiel ausgetragen ist. Das verlegte Meisterschaftsspiel ist auf den nächsten Pokalsonntag (28. März) angelegt worden. Wenn auch die Beeinträchtigung der hiesigen Meisterschaftsspiele durch die unglücklichen Zustände im Mainbezirk und durch wiederholte Entschuldigungen des grünen Tisches zu bedauern ist, so wird doch der morgige Kampf K.F.V. — Hanau 93 durch die Verringerung der Wertung an Spannung und Interesse nichts einbüßen. Für beide Vereine handelt es sich darum, durch einen Sieg sich die Berechtigung zur weiteren Teilnahme an den Pokalspielen zu erkämpfen. Welche Bedeutung die Ertragung des Pokals hat, ist durch den jetzigen Pokalmeister Sp. Vag. Fürth in den letzten Wochen eindringlich vor Augen geführt worden. Das entscheidungsvolle Treffen hinter der Telegraphenfabrik wird deshalb besonderer Beachtung begegnen. Die vorher antretende U.S.-Mannschaft des K.F.V. wird ebenfalls guten Sport bieten; insbesondere die Angriffslinie, die mit Trägern langvoller Namen besetzt ist, wird ihre alte Kunst dem Kenner erneut beweisen.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 18 Seiten.

Das Geheimnis liegt im Rohtabak Einkauf

Telegramm 4400 zuban munich München. Deutscher Reichstelegraph München. 1923. eine million kilo bester xanthi mahala kir zichna seres drama sarichaban bereitgestellt * ausfuhr. erschwerungen aufgehoben * preise sehr günstig da 65 % manipulationsspesen gespart und verwendung für 4 + 5 pfg zigaretten möglich * 150.000 kilo schon abgefertigt * schlägt gesamte konkurrenz * mehed *

Lucy Doraine 5y

verbesserte Mischung trotz Steuererhöhung

Sredors Millionen.

Roman von Edgar Wallace.

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von D. C. Bergner.
Copyright by Ueborsees-Verlags-Anstalt O. m. b. H. Berlin.

Handbuch verboten.

14. Fortsetzung.
In weiteres Gespräch wurde durch das Erscheinen Charlies unterbrochen, der diesmal, obgleich der Gesang noch rechtzeitig zu seinem Spätergegang zurückkehrte, anscheinend Herdrecht hohörte, denn sie sah ihn auf den Mann zutreten und diesen barisch anfahren.
Der Tag verging ereignislos wie alle vorhergehenden. Im Mittlernach erschien plötzlich Mrs. Kate. Norma glaubte in dem trüblichen Licht der Laterne zu erkennen, daß die Frau verweinte Augen hatte. Aus diesem Umstand und der ungewöhnlichen Störung zur Nachtzeit schloß sie, daß etwas vorgefallen war.
„Bleiben Sie sich an, Walling!“ sagte Mrs. Kate unvorsichtig. „Sie müssen fort.“
„Wann?“
„Sogleich.“
„Woher?“
„Gehen Sie nicht so viel. Ich würde Ihnen nicht antworten, selbst wenn ich es wüßte, aber ich weiß es nicht.“ Dann brach sie zu Normas Befürchtung in eine Flut von Tränen aus. „Es wird mein Tod sein“, jammerte sie, „und auch der Ihre.“

58. Kapitel.
Die Gefangenen a h m e.
Norma Walling war nicht von der Art, die sich durch Drohungen leicht einschüchtern läßt. „Das ist Unfug“, sagte sie, „warum sollten Sie in den Tod gehen? Können Sie mit mir nach London, wo Ihnen jeder Schatz guttun werden würde.“
Die Frau schüttelte jedoch nur den Kopf.
„Das geht nicht“, sagte sie. „Er ist da.“
Norma hielt an und folgte der Frau ins Freie. Außer dem Fleiß der Laterne, die Mrs. Kate trug, war alles finstler. Raum hatte sie die Tür nach außen einen Spalt breit geöffnet, als sie Charlies Stimme hörte.
„Nach das Licht aus, du dumme Kröte!“
Die Frau murmelte etwas vor sich hin, drehte die Petroleumlampe ab und stellte sie auf den Boden. Dann führte sie Norma den äußeren Hof entlang.
„Der Wagen ist schon da, rasch!“
Mrs. Kate war ein wenig geblöht, blieb Mrs. Kate stehen und ergriff Normas Arm.
„Hier sind einige Stufen“, sagte sie, „passen Sie auf!“
Die Worte waren kaum gesprochen, als Norma einen festen Griff auf ihrem linken Arm spürte, der heftig zurückgerissen wurde. „Kaufen Sie!“ rief sie in einer Stimme ins Ohr. Es war die des granarbitigen Gefangenen.
Mit einer Hand auf ihrem Arm elkte der Mann vor ihr durch den finsternen Garten. Hinter sich hörten sie Mrs. Kate aufgeregt schreien, jedoch das Kluge Charlies und, beider Stimmen überhörend, die verheißung, dünne des geheimnisvollen Mannes, der sich auf die Treppe nannte.
„Garten Sie.“ flüsterete ihr der granarbitige Mann an. Dabei küßte er sich und hob etwas vom Boden auf. „Bleiben Sie mit!“

„Ist das ein Kamäleon?“ fragte der Mann, der neben dem Koffer lag.
„Wer hat den Schlüssel, schnell!“
„Von mir tragen Sie seinen Schlüssel“, sagte der dicke Mann und sah sich von Selby los.
„Summ! Eine Kugel schlug kaum einen halben Zoll von seinem Fuß im Boden ein, worauf er in die Höhe sprang.“
„Den Schlüssel!“
Der dicke Mann sah mit der Hand in die Tasche, zog ein Schlüsselbund hervor, das er Selby mit zuckenden Fingern überreichte. In einer Sekunde hatte Selby den Schlüssel, mit dem der Koffer festgeschlossen war, gelöst, diesen aufgeschlossen und geöffnet. „Wacht ist als lebend hier im Gwendda Guildford in die Arme.“ Selby trug sie zu der Vorleiste am Kartenteigang, während der Snipetor sich mit den Gefangenen beschäftigte. Als Selby zurück war, wandte er sich nicht dem dicken Manne zu, der mit seinem Koffer so viel aufsehen im Carlton-Hotel erregt hatte, sondern an den mit dunkler Hautfarbe und hagerem Gesicht.
„Sagen Sie sich eine aus“, sagte Charlie geistlich. „Mebers Haupt haben Sie sich nicht zu verlassen, Lowe, denn ich habe Mrs. Walling wieder dorthin zurückgebracht, wo ich sie hergeholt habe. Der Chauffeur gehört nicht zu uns. Wir haben den Wagen von der Putney-Grange.“
„Wer ist Ihr dicker Freund?“ fragte Selby.
„Charlie gab keine Antwort auf seine Frage. Unvermittelt wandte er sich Selby zu.
„Haben Sie den alten Kert aufgefunden?“
„Nein“, fragte Selby.
„Wachen?“ fragte Selby.
„Den mit dem grauen Bart. Er ist zusammen mit der Walling ausgefallen. Ich dachte, er wäre zu Ihnen gekommen und hätte Ihnen seine ganze Geschichte erzählt.“
Selby dachte über die Worte der Erinnerung an den sonstigen Menschen mit dem alten Strohhut, den er in der Nähe der Gifford-Trennung in seinen Wagen genommen und nach Dildog gebracht hatte.
„Wer ist es?“ fragte er, worauf Charlie sagte.
„Das wird er Ihnen selbst sagen müssen“, murmelte er. „Er kann Ihnen mehr über M erzählen als ich. Er ist der einzige, der M von Ihnen kennt.“ Nicht einmal Summa kann das von sich sagen.
Eine kleine Menschenmenge hatte sich unterdessen, von Neu gierde getrieben, angelammelt. Auch zwei berittene Schutze waren auf der Straße erschienen, denen Selby aufgab, das braune Auto nach dem nächsten Polizeibüro zu bringen. Dann begab er sich zu Gwendda zurück. Sie sah in einem Stuhl, noch immer halb hysterisch über den ausgetretenen Schrecken und die Freude ihrer Erlösung.
„Es war entsetzlich“, sagte sie schauernd. „Ich glaube noch immer zu träumen. Bin ich überhaupt noch?“
„Wie ist es gekommen?“
„Ich weiß es nicht genau. Ich schrieb einen Brief, als ich jemanden ins Zimmer treten hörte. Ich dachte, es sei der Zimmerverwalter, bei dem ich mit Eiswasser bestellt hatte. Dann wurde ich plötzlich von dem Mann gepackt, wonach man mit ein Tuch über den Kopf warf. Während ich noch um mich sah, sah ich mich in einem schmalen dem Gas, das ich für Chloroform hielt, flüchte ich einen schmerzhaften Schmerz in meinem linken Arm wie von einer Injektion. Dann sah ich, wie die Männer eine Frau wie von einer Injektion. Dann Koffer hand offen. Wie Sie wohl gesehen haben, ist er als eine Art Säule eingestürzt und hat Ventilationsöffnungen. Bevor ich wußte, wie mit geschah, hatte man mich hineingeworfen und den Koffer verschlossen. Was dann weiter geschah, weiß ich nicht. Erst später fühlte ich, daß ich mich in einem Wagen befand. Die Bewegung, sowie das Belüftungsmittel bereiteten mir Unbehagen und ich mußte mich wieder ohnmächtig genorden sein.“
Dann fragte sie unvermittelt:
„Wo ist Norma?“
„Im Hotel.“
„Dann war es Norma, die man brachte?“ rief sie aufgeregt.
„Gott sei gedankt. Mrs. Walling schon davon?“
„Schnell wahrhaftig“, sagte Selby, der Gewissensbisse empfand bei dem Gedanken, Norma nur in der Obhut eines Zimmermädchens zurückzulassen zu haben.
Er ließ dabei auf der Rückfahrt den Wagen bei der ersten Telefonstation halten und rief das Hotel an. Wallings Stimme antwortete ihm:
„Norma! Es geht ihr gut. Wo ist Gwendda?“
„Wir haben sie wieder“, sagte Selby, „und heute nacht werden wir uns den Herrn verlassen, der an allen diesen Dingen schuldig ist.“
(Fortsetzung folgt am Sonntag, den 28. Februar.)

„Sawohl. Herr. Ich habe sie erst gesehen, als sie herankamen.“
„Doch Sie sofort aus Zimmermädchen und lassen Sie ihr, daß sie bei Mrs. Walling bleiben soll, bis sie nach wird.“
„Mrs. Walling!“ rief der Mann hervor. Sie wollen wohl Mrs. Walling?
„Wenn haben Sie Mrs. Walling zuletzt gesehen?“ fragte Selby, ohne sich die Mühe zu nehmen, auf die Frage des Kellners zu antworten.
„Vor ungefähr zehn Minuten. Ich habe ihr Eiswasser gebracht.“
„Was tat sie?“
„Sie schrieb.“
In diesem Moment kam das Dienstmädchen. Selby nahm sie beiseite und gab ihr Anweisungen. Dann ließ er die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus.
Der Wagenmeister erkannte ihn und winkte einem leeren Auto. „Erinnern Sie sich an den dicken Mann mit dem großen Schrankkoffer?“ fragte ihn Selby.
„Sawohl, Herr.“
„Woher zu ihm er gefahren?“
„Den Hauptmarkt hinauf. Die Nummer des Wagens war 3 C. M. 784.“
Selby kritzelte die Nummer auf einen Zettel. Dann sprach er in den Wagen.
„Biccardillo Circus!“ riefen Sie den Schuttmann mit, der gegenüber dem Exhibition postiert ist.“
Neben diesem fand er glücklichweise auch einen Defektivinspizor stehen. Selby bat ihn einzusteigen und führte ihn in wenigen Worten über das Vorgefallene auf.
„Sawohl, Herr, ein braunes Auto ist vor kurzem Biccardillo hintergefahren. Es ist mit wegen des großen Koffers aufgefallen.“
„Wann war das?“
„Vor etwa vier Minuten. Wir sollten sie mit diesem Wagen einholen können, er fährt schnell zu sein.“
„Wir werden uns einen noch schnelleren beschaffen“, sagte Selby Lowe. Damit hielt er einen langen Kennwagen an, der von einem gelangweilt aussehenden Vertreter der Aristokratie geleitet wurde, dem er sich vorstellte.
„Biccardillo postig!“ bemerkte keine Lordchaft, als ihm Selby seinen Wunsch auseinandergesetzt hatte. „Hüpfen Sie hinein!“
Seine Schritte übertraten zu dem Bergkühnen, ungeschadet die Wagen flog förmlich Biccardillo entlang. Sie hielten nur lange genug bei einem Schuttmann an, um einen Karren des Hyde-Parkes, um Erkundigungen einzuholen.
„Sawohl, Herr, der Wagen ist durch den Park in der Richtung auf Knightsbridge zu gefahren. Der Koffer schien den Chauffeur zu behindern. Einer der drei Männer mußte auf dem Trottoir stehen.“
Doch?
„Vorn beim Chauffeur.“
Der Kennwagen raste durch den Park an Knightsbridge vorbei bei bis zum Queensgate. Das häufige Anhalten, um nachzufragen, bedeutete Zeitverlust, den jedoch die lachhafte Schnelligkeit des Wagens wett machte. In kürzester Zeit erreichte man die Nummer Smith-Brücke und in Barnes Common kam das seltsame Wild in Sicht. Eine Eisenbahnüberführung gewährte den Verfolgten während der einige Minuten Vorprung. Auf der Straße nach Kingsdon wurden sie von einem Schuttmann angehalten, um einen Karren vorzubereiten zu lassen. Als sie den Wagen wieder sahen, verschwand er eben entlang der Hoebe Lane.
Die einzige Möglichkeit des Entkommens bestand für die Verfolgten darin, über Putney Common zu fahren. Anstatt dessen entschieden sie sich für jene lange Victoriastraße, die als Gerrat Lane bekannt ist und nach Richmond führt, was ihnen verhängnisvoll werden sollte. Ihr Wagen hatte kaum die Hälfte dieser Straße zurückgelegt, als der graue Kennwagen an deren Anfang erschien und mit jeder Sekunde näher kam. Er holte den anderen ein, als sich dieser Richmond-Park näherte. Er kam auf gleiche Höhe und fuhr noch ein Stück voraus. Sodann drehte der lässige Kinnling das Steuer und brachte seinen Kennwagen quer über die Straße zu der Verfolgten hielt. Im nächsten Moment war Selby Lowe an dessen Seite und rief sie auf.
„Sagen Sie mit Euch und Hände hoch!“ rief er.
„Was soll das heißen?“ fragte der dicke Mann nicht mehr mit zornem Kopf, sondern feindseligen Wangen.
Selby gab keine Antwort, sondern beugte sich vor, ergriff den Fragenden beim Handgelenk und zerrte ihn aus dem Wagen.
„Wer hat den Schlüssel zum Koffer?“

Ihre Finger berühren eine Leiter, die an die Mauer gelehnt war. Er ließ zuerst hinauf. Dabei entbiete sie, was es war, um das er sich gebückt hatte. Er legte zwei schwere Säcke über die Glasfenster, mit denen der Mauerstand gepackt war.
„Lassen Sie sich fallen“, hörte sie ihn von der anderen Seite sagen. „Sie brauchen nichts zu fürchten.“
Sie kroch über die Mauer, ließ sich, mit den Händen das Gesicht selbsthaltend, an der Außenseite herunter und sprang dann ab. Sie fürchtete, sich zu verletzen, fiel jedoch in eine weiche nachgiebige Matrasse.
„Hau!“ sagte er lautlos.
Sie war erschrocken, daß er sich so rasch bewegen konnte; er schloß ihre Gedanken erraten zu haben.
„Ich habe meine Eien abgenommen“, sagte er. „Ich hätte es während der letzten drei Jahre zu jeder Zeit tun können, hatte jedoch bisher keine Gelegenheit wie die heutige.“
Nach einer verteilungsbewußten Veränderung liegend sie eine hohe hinan und blieben, oben angekommen, atemlos stehen.
„Ich kenne mich natürlich hier nicht aus“, sagte ihr Führer. „Nach etwa zwei Minuten werden sie hinter uns her sein. Dann wird uns jenseitlos aufpassen. Wenn wir nicht sehr viel Glück wird haben. Der Mann liegt einem Tier so nahe, daß er fast alle Tiere schon Juktante hat. Und nun vorwärts. Mrs. Walling! Sie kamen hier etwa einer halben Stunde schneidigen Marktes kamen Sie durch ein kleines Gehölz. In einer Richtung hand eine Hütte.“
„Warten Sie, ich werde reflektieren“, sagte der Mann.
Nach einigen Minuten lehrte er zurück.
„Anschließend das Herrn Zumas“, flüsterete er sie auf. „Sie müssen gehen, von hier wegkommen.“
Sie liefen so rasch sie konnten aus dem Wald hinaus und so dann über gestrige Fiedler. Darauf gelangten sie an einen Weg der von hohen Hecken eingefaßt war.
„Dies scheint mir nicht der richtige Weg zu sein“, sagte er.
„Ich glaube, die Straße liegt dort drüben.“
Plötzlich fühlte sie ihren Arm wieder ergriffen.
„Schnell in ein Feld, irgendwohin. Verstecken Sie sich und gehen Sie keinen Laut von sich“, flüsterete er, als in der Fern Stimmen hörbar wurden. „Ich werde mich hinsetzen und Sie werden es ist.“
Darauf tauchte er in die Dunkelheit. Fünf Minuten verging und dann weitere fünf Minuten. Sie konnte die Stimme nicht mehr hören, und der granarbitige Mann war nicht zurückgekehrt. Hatten sie ihn etwa erwischt?
Das Gas war taubehängen und irgendein Nachtlichter über ihre Hand. Norma hatte einen schüchtern vor sich. Die Gefahr mußte vorüber sein. Sie erhob sich und schritt auf den Weg hinaus, nach beiden Seiten umhinein haltend.
Es war niemand in Sicht. Sie folgte dem Weg mit eifriger Schritten und begann langsam zu laufen, so schnell die Füße trugen. Einmal blieb sie stehen, um zu lauschen, aber nichts rührte sich.
Hellen wollte, trat ein Mann aus dem Dunkel hervor.

14. Fortsetzung.
In weiteres Gespräch wurde durch das Erscheinen Charlies unterbrochen, der diesmal, obgleich der Gesang noch rechtzeitig zu seinem Spätergegang zurückkehrte, anscheinend Herdrecht hohörte, denn sie sah ihn auf den Mann zutreten und diesen barisch anfahren.
Der Tag verging ereignislos wie alle vorhergehenden. Im Mittlernach erschien plötzlich Mrs. Kate. Norma glaubte in dem trüblichen Licht der Laterne zu erkennen, daß die Frau verweinte Augen hatte. Aus diesem Umstand und der ungewöhnlichen Störung zur Nachtzeit schloß sie, daß etwas vorgefallen war.
„Bleiben Sie sich an, Walling!“ sagte Mrs. Kate unvorsichtig. „Sie müssen fort.“
„Wann?“
„Sogleich.“
„Woher?“
„Gehen Sie nicht so viel. Ich würde Ihnen nicht antworten, selbst wenn ich es wüßte, aber ich weiß es nicht.“ Dann brach sie zu Normas Befürchtung in eine Flut von Tränen aus. „Es wird mein Tod sein“, jammerte sie, „und auch der Ihre.“

58. Kapitel.
Die Gefangenen a h m e.
Norma Walling war nicht von der Art, die sich durch Drohungen leicht einschüchtern läßt. „Das ist Unfug“, sagte sie, „warum sollten Sie in den Tod gehen? Können Sie mit mir nach London, wo Ihnen jeder Schatz guttun werden würde.“
Die Frau schüttelte jedoch nur den Kopf.
„Das geht nicht“, sagte sie. „Er ist da.“
Norma hielt an und folgte der Frau ins Freie. Außer dem Fleiß der Laterne, die Mrs. Kate trug, war alles finstler. Raum hatte sie die Tür nach außen einen Spalt breit geöffnet, als sie Charlies Stimme hörte.
„Nach das Licht aus, du dumme Kröte!“
Die Frau murmelte etwas vor sich hin, drehte die Petroleumlampe ab und stellte sie auf den Boden. Dann führte sie Norma den äußeren Hof entlang.
„Der Wagen ist schon da, rasch!“
Mrs. Kate war ein wenig geblöht, blieb Mrs. Kate stehen und ergriff Normas Arm.
„Hier sind einige Stufen“, sagte sie, „passen Sie auf!“
Die Worte waren kaum gesprochen, als Norma einen festen Griff auf ihrem linken Arm spürte, der heftig zurückgerissen wurde. „Kaufen Sie!“ rief sie in einer Stimme ins Ohr. Es war die des granarbitigen Gefangenen.
Mit einer Hand auf ihrem Arm elkte der Mann vor ihr durch den finsternen Garten. Hinter sich hörten sie Mrs. Kate aufgeregt schreien, jedoch das Kluge Charlies und, beider Stimmen überhörend, die verheißung, dünne des geheimnisvollen Mannes, der sich auf die Treppe nannte.
„Garten Sie.“ flüsterete ihr der granarbitige Mann an. Dabei küßte er sich und hob etwas vom Boden auf. „Bleiben Sie mit!“

„Ist das ein Kamäleon?“ fragte der Mann, der neben dem Koffer lag.
„Wer hat den Schlüssel, schnell!“
„Von mir tragen Sie seinen Schlüssel“, sagte der dicke Mann und sah sich von Selby los.
„Summ! Eine Kugel schlug kaum einen halben Zoll von seinem Fuß im Boden ein, worauf er in die Höhe sprang.“
„Den Schlüssel!“
Der dicke Mann sah mit der Hand in die Tasche, zog ein Schlüsselbund hervor, das er Selby mit zuckenden Fingern überreichte. In einer Sekunde hatte Selby den Schlüssel, mit dem der Koffer festgeschlossen war, gelöst, diesen aufgeschlossen und geöffnet. „Wacht ist als lebend hier im Gwendda Guildford in die Arme.“ Selby trug sie zu der Vorleiste am Kartenteigang, während der Snipetor sich mit den Gefangenen beschäftigte. Als Selby zurück war, wandte er sich nicht dem dicken Manne zu, der mit seinem Koffer so viel aufsehen im Carlton-Hotel erregt hatte, sondern an den mit dunkler Hautfarbe und hagerem Gesicht.
„Sagen Sie sich eine aus“, sagte Charlie geistlich. „Mebers Haupt haben Sie sich nicht zu verlassen, Lowe, denn ich habe Mrs. Walling wieder dorthin zurückgebracht, wo ich sie hergeholt habe. Der Chauffeur gehört nicht zu uns. Wir haben den Wagen von der Putney-Grange.“
„Wer ist Ihr dicker Freund?“ fragte Selby.
„Charlie gab keine Antwort auf seine Frage. Unvermittelt wandte er sich Selby zu.
„Haben Sie den alten Kert aufgefunden?“
„Nein“, fragte Selby.
„Wachen?“ fragte Selby.
„Den mit dem grauen Bart. Er ist zusammen mit der Walling ausgefallen. Ich dachte, er wäre zu Ihnen gekommen und hätte Ihnen seine ganze Geschichte erzählt.“
Selby dachte über die Worte der Erinnerung an den sonstigen Menschen mit dem alten Strohhut, den er in der Nähe der Gifford-Trennung in seinen Wagen genommen und nach Dildog gebracht hatte.
„Wer ist es?“ fragte er, worauf Charlie sagte.
„Das wird er Ihnen selbst sagen müssen“, murmelte er. „Er kann Ihnen mehr über M erzählen als ich. Er ist der einzige, der M von Ihnen kennt.“ Nicht einmal Summa kann das von sich sagen.
Eine kleine Menschenmenge hatte sich unterdessen, von Neu gierde getrieben, angelammelt. Auch zwei berittene Schutze waren auf der Straße erschienen, denen Selby aufgab, das braune Auto nach dem nächsten Polizeibüro zu bringen. Dann begab er sich zu Gwendda zurück. Sie sah in einem Stuhl, noch immer halb hysterisch über den ausgetretenen Schrecken und die Freude ihrer Erlösung.
„Es war entsetzlich“, sagte sie schauernd. „Ich glaube noch immer zu träumen. Bin ich überhaupt noch?“
„Wie ist es gekommen?“
„Ich weiß es nicht genau. Ich schrieb einen Brief, als ich jemanden ins Zimmer treten hörte. Ich dachte, es sei der Zimmerverwalter, bei dem ich mit Eiswasser bestellt hatte. Dann wurde ich plötzlich von dem Mann gepackt, wonach man mit ein Tuch über den Kopf warf. Während ich noch um mich sah, sah ich mich in einem schmalen dem Gas, das ich für Chloroform hielt, flüchte ich einen schmerzhaften Schmerz in meinem linken Arm wie von einer Injektion. Dann sah ich, wie die Männer eine Frau wie von einer Injektion. Dann Koffer hand offen. Wie Sie wohl gesehen haben, ist er als eine Art Säule eingestürzt und hat Ventilationsöffnungen. Bevor ich wußte, wie mit geschah, hatte man mich hineingeworfen und den Koffer verschlossen. Was dann weiter geschah, weiß ich nicht. Erst später fühlte ich, daß ich mich in einem Wagen befand. Die Bewegung, sowie das Belüftungsmittel bereiteten mir Unbehagen und ich mußte mich wieder ohnmächtig genorden sein.“
Dann fragte sie unvermittelt:
„Wo ist Norma?“
„Im Hotel.“
„Dann war es Norma, die man brachte?“ rief sie aufgeregt.
„Gott sei gedankt. Mrs. Walling schon davon?“
„Schnell wahrhaftig“, sagte Selby, der Gewissensbisse empfand bei dem Gedanken, Norma nur in der Obhut eines Zimmermädchens zurückzulassen zu haben.
Er ließ dabei auf der Rückfahrt den Wagen bei der ersten Telefonstation halten und rief das Hotel an. Wallings Stimme antwortete ihm:
„Norma! Es geht ihr gut. Wo ist Gwendda?“
„Wir haben sie wieder“, sagte Selby, „und heute nacht werden wir uns den Herrn verlassen, der an allen diesen Dingen schuldig ist.“
(Fortsetzung folgt am Sonntag, den 28. Februar.)

Fuß- und Beinschmerzen in 10 Minuten behoben

durch Jung's Fußgelenkhalter. Die Schwäche der Muskeln im Vorderende des Fußes ist fast ausnahmslos die Ursache der Fußleiden.



Wunder für normale, Miracul für schwere Personen u. veraltete Fälle. Jung's Fußgelenk-Halter, Vertretung Littenweiler 13 Freiburg i. Br.

Wiederverkäufer an allen Plätzen gesucht. Niederlagen in: Karlsruhe: Meyer & Kersting, Sanitätshaus, Kaiserstr. 106.

Eine Frau v. P. schreibt aus einer deutschen Großstadt: Wir haben die übersandten 'Miracle' ausprobiert und sind ganz Ihrer Anpreisung entsprechend von dieser wahrhaft wunderbaren Wirkung überzeugt.

Es ist Ihnen wieder auf den Gaul geholfen

wenn Ihr Donneschinger Pferdewerkszeug gewonnen hat. 354 Gewinne i. W. v. RM. 34000.— Ziehung bestimmt am 12. März 1926

Küchenabfälle ab 1. März zu vergeben. Unentgeltlich werden Antang Müll ca. 600 kg Plastersteine abgegeben.

Städtische Sättelgerei

werden nach wie vor von den Mitgliedern der 'KOLA' (erfennlich durch Mittelstück) trotz besonderer Beschädigung einzelner Sättel, abermals eingelöst

„KOLA“ Einkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H.

Spezial-Behandlung von Beinkranken

(Geschwüren, Flechten, Krampfadern, Plattfuß, Gicht, Ischias, Rheuma, Gelenk-, Knochen- u. Nagelkrankheiten) Sprechst. Werk. 49-511 und 3-366 Uhr

Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinkrankheiten. KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, 1. Tel. 5205

Das rentable Fahrzeug für jedes Geschäft

Stets fahrbereit Einfache Bedienung Sauber, flink und billig



mit Benzin-Motor. Keine schweren Accumulatoren-Batterien wie bei Elektrokarren, daher leichtes Eigengewicht, kein Laden der Batterien, stets fahrbereit, unbegrenzter Aktions-Radius.

Amliche Anzeigen

Maul- und Klauenfeste betr. Im Falle des Subwig Bestohls in Enzlingen, Bildstraße 18, ist die Maul- und Klauenfeste anscheinend...

Stammholz-Berfsteigerung. Die Gemeinde Waldbrunn verleiht am Montag, den 22. Februar 1926, vorm. 10 Uhr...

Auß- und Brennholz-Berfsteigerung. Am Mittwoch, den 24. Februar 1926, mittags 12 Uhr im Wald in Erlenheim...

Brennholz-Berfsteigerung

Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht am Montag, den 22. ds. Mts., mittags 12 Uhr, in der Festhalle auf Platz I...

Stammholz-Berfsteigerung

Am Montag, den 22. Februar 1926, vorm. 10 Uhr anfangend, verleiht die Gemeinde Hiesheim in ihrem Gemeindefeld...

Stammholz-Berfsteigerung

Am Dienstag, den 23. Februar 1926, vorm. 10 Uhr anfangend, verleiht die Gemeinde Dülsheim in ihrem Gemeindefeld...

Residenz die in Qualität unerreichte 5 Pfg. Zigarette Wesentlich verbessert durch leichte, aromatische Tabake.

Friedenskirche der Methodisten-Gemeinde, Karlsruhe 49b. Vorm. 10: Predigt, Prediger Müller. Vorm. 11: Kinder Gottesdienst...

Katholische Stadtkirche. St. Stefanuskirche. Vom 20.-23. Februar: religiöse Frauenwoche für Frauen, Jungfrauen und Mädchen...

Auß- und Brennholz-Berfsteigerung

Am Mittwoch, den 24. Februar 1926, mittags 12 Uhr im Wald in Erlenheim...

Am Donnerstag, den 25. Februar 1926, mittags 12 Uhr im Wald in Erlenheim...

Am Freitag, den 26. Februar 1926, vorm. 10 Uhr im Wald in Erlenheim...

Stangen-Berfsteigerung

Die Gemeinde Rangensteinbach verleiht am Donnerstag, den 25. Februar ds. Jrs., aus dem Gemeindefeld folgende Stangen:

Stangensteinbach, den 18. Februar 1926. Gemeinderat.

Buchennuß- u. Brennholzverkauf

Aus dem schiffersdorf. Waldstrichen Schramberg, Hornwald, Stöckberg, Schömling, Rangenbach und Feingrund werden ausbezogen:

Handels- Holzberfsteigerung

Die Dienstadtversteigerung. Handel-GH, Reulauerburg und Schoidt verleiht am Montag, den 8. März 1926, vorm. 10 Uhr...

Schotterbeifuhr

Das Kaiser- und Straßenbauamt Karlsruhe verzicht im schriftlichen Wettbewerb die Beifuhr von Sand- und Kieslieferanten...

3 To. Last-Auto

Deimler, mit Motorantrieb, gut bereit, elektr. Licht, Plan und Spritzel, fahrbereit, zu 3500.— Mark zu verkaufen.

U. Kautt & Sohn, Karlsruhe Waldhornstraße 14/16. Telefon 291/292.

Zollfreies Gefrierfleisch

Am Mittwoch, den 17. Februar ds. Jrs. sind die Preise für zollfreies Gefrierfleisch auf 68-72 % und für Schok u. Dummel auf 86 %...

Kapitalien

Darlehen auf erste Hypothek, in jeder Höhe zu vergeben. Näheres durch Immobilien-Büro Stahl, Kronenstr. 1, Tel. 1791.

1000 Mark auf 1/2 Jahr gegen hypo. Sichertheit auszuliehen. Angebote unter Nr. 22066 an die Bad. Pr. Nr. 1, Hypothek fische 30-40000 Mk.

15000.- Mark geg. 1. Hypothek (5 Jahre Zinsfreiheit) auf 2 1/2 Jahre per sofort zu leihen gesucht.

Kellner mit 1-2 Mille bar gesucht zur Beistellung an gutem Geschäft. Sicherheit davor vorhanden. Angebote unter Nr. 22562 an die Badische Presse.

Gottesdienstordnung am 21. Februar

Evangelische Stadtkirche. Kirchenversammlung angusten des Badischen Landesvereins für Innere Mission. Stadtkirche, 10: Predigt, Prediger Müller...

St. Michaeliskirche (Feierheim). 6-7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen...

St. Nikolauskirche (Hippur). 6-7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen...

St. Elisabethskirche (Daxlanden). 7: Kommunionmesse; Generalkommunion für die Frauen...

St. Marienkirche (Hiesheim). 7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen...

St. Martin (Hiesheim). 7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen...

St. Martin (Hiesheim). 7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen...

Stoffe für Kommunion empfiehlt zum billigsten Preis Wilh. Braunagel Herrenstraße 7. 3046